Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1.50 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg od. sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Geschäftsstelle, nehmen zu

Anzeigenpreis: die 1spaltige Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Rpfg., die 2spaltige Millimeterzeile der amtlichen Bekanntmachungen bei direkter Auftragserteilung 11 Rpfg. ohne Nachlaß, die 1spaltige Text-Millimeterzeile (90 mm breit) 20 Rpfg. Nachweisungs-Gebühr: 20 Rpfg. Vorgeschriebene Erscheinungstage u. Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 37 — 93. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Dienstag, den 13. Februar 1934

Neuer Schlag gegen Memelland.

Im Januar d. J. hatte sich der litauische Gesandte in Berlin noch heftig über Gerüchte beschwert, die anläßlich der Wiederkehr des Tages, als die Litauer in das Memelgebiet einbrachen, von einem dort bevorstehenden Putsch sprachen. Gewiß ist es nicht zu einer derartig offenen Gewalttat gegen das nur noch dem Namen nach autonome Memelgebiet gekommen, wohl aber ist nun von Kowno aus dort etwas inszeniert worden, was man ohne weiteres als einen „kalten Putsch" bezeichnen darf. Die litauische Regierung hat nämlich eine Reihe von Gesetzen erlassen, die formell für den ganzen litauischen Staat, also auch für das autonome Memelgebiet gelten, tatsächlich aber doch nur in letzterem Anwendung finden werden; das ganze Gesetz macht das ohne weiteres deutlich! Und dieses Gesetz hat vor allem die Eigenschaft, daß gegenüber seinen Bestimmungen der Kautschuk noch als eine starre Masse bezeichnet werden kann! Da wird z. B. eine „Sabotage" des litauischen Staates und Volkes durch In- und Ausländer unter außerordentlich hohe Strafen gestellt. Ins Gefängnis hat zu wandern, wer die „staatliche Zuverlässigkeit der litauischen Staatsangehörigen, ihre Einigkeit oder ihr Nationalbewußtsein einschläfert oder schwächt!" Das alles bezieht sich, was immer wieder betont werden muß, ausdrücklich auch auf „das autonome Gebiet Litauens", also auf das Memelgebiet. Falls ein Beamter sich solcher „Verbrechen" schuldig macht, verfällt er sogar der Zuchthausstrafe. Noch deutlicher wird der Zweck dieser Gesetzgebung, wenn denjenigen litauischen Staatsangehörigen ebenfalls Zuchthausstrafe droht, die mit ausländischen Stellen oder Organisationen „Beziehungen" unterhalten, durch die „die staatliche Zuverlässigkeit in Frage gestellt" wird. Und dieselbe Strafe wird über jene Staatsangehörige Litauens verhängt, die einer ausländischen Organisation angehören, „deren Tätigkeit nicht im Einklang mit den Interessen Litauens steht!"

Ähnliche Kautschukparagraphen dienen dem Zweck, die oppositionelle deutsche Presse im Memelgebiet auf „legalem" Wege abzuwürgen. Außerordentlich hohe Geldstrafen nämlich drohen allen den Zeitungen, die auch nur teilweise mit materieller Unterstützung des Auslandes herausgegeben werden. Noch höher werden die Geldstrafen, wenn in der Presse Veröffentlichungen erscheinen, die „den Interessen des Staates oder des litauischen Volkes" entgegenstehen; ebenso verschärft sind im übrigen auch die Strafen für die Zugehörigkeit zu irgendwelchen Organisationen, und schwer bestraft wird — nun kommt die gefährliche Groteske — wer im Besitz fremder Abzeichen oder gar fremder Verdienstorden ist!

Das alles ist nur ein Ausschnitt aus diesem Gesetz, das ein ganz großer Schritt auf dem Wege zur völligen Einverleibung des Memelgebietes in Litauen darstellt und sein will. Denn bei der Strafverfolgung hinsichtlich irgendwelcher Verstöße gegen dieses neue litauische Gesetz „zum Schutz von Volk und Staat!" ist die autonome Rechtspflege des Memelgebietes völlig ausgeschaltet. Alles ist nach Kowno verlegt worden, und man kümmert sich dort jetzt noch weniger als früher darum, daß das Memelabkommen vom März 1924 diesem Gebiet gerade in der Rechtspflege eine völlige Selbstverwaltung zuerkannt hatte. Das jenes Memelabkommen von England, Frankreich, Italien und — Japan feierlich garantiert worden ist, hat man sicherlich auch in Genf schon längst „vergessen". Die Tausende von Reichsdeutschen, die auch heute noch im Memelgebiet leben und arbeiten, jagt man hinaus und verbietet im übrigen unter hoher Zuchthausstrafe, überhaupt allen Ausländern jede politische Tätigkeit in Litauen und im Memelgebiet selbst. Selbstverständlich schritt Kowno sofort nach Herausgabe des Gesetzes zu zahlreichen Verhaftungen.

Das alles war natürlich nicht erst von gestern auf heute beschlossen und durchgeführt, sondern schon seit längerer Zeit geplant. Jetzt, da die Welt von Kriegsgerüchten widerhallt, da der Völkerbund sozusagen auf Eis gelegt ist, hielt man in Kowno die Stunde für gekommen, den entscheidenden Schlag gegen die Reste der memelländischen Selbstverwaltung zu führen. Die Eroberung dieses Gebietes war ein schweres Verbrechen gegen das Völkerrecht, — und dieses Verbrechen war der Anfang zu einer langen Kette ähnlicher Verstöße gegen die sich das Deutschtum im Memelgebiet mit verzweifelter Kraft, aber bisher meist vergeblich, gewehrt hat.

Wenn das deutsche Volk hinter sich Jahrtausende eines wechselvollen Schicksals kennt, so kann es nicht der Vorsehung Wille sein, daß vor uns gekämpft und geopfert wurde, damit kommende Geschlechter selbst ihr Leben verderben und nicht mehr eingehen können in die Jahrtausende der Zukunft. Das Ringen der Vergangenheit wäre zwecklos gewesen, wenn unser Ringen um die Zukunft aufgegeben würde.

Adolf Hitler.

Oesterreich im Zeichen des Bürgerkrieges

Erbitterte Straßenkämpfe in Wien und Linz. Artillerie in Stellung. 37 Tote in der Steiermark.

Schweres Feuergefecht um das Linzer Sozialistenhaus.

Vor dem sozialistischen Parteihaus waren zwei Alpenjägerkompagnien mit Maschinengewehren eingesetzt worden, die aus Dachböden und Luken heraus das Haus beschossen und den verschanzten Sozialdemokraten mit Handgranaten zu Leibe rückten.

Im Parteihaus wurden vier Polizeibeamte von den Sozialdemokraten als Geiseln gefangengehalten.

Über den weiteren Verlauf des Kampfes berichtet eine amtliche Mitteilung:

Unter Heranziehung von Heeresabteilungen wurde das Gebäude im Kampfe genommen, wobei ein Bundeswachbeamter getötet, mehrere Wachbeamte und Wehrmänner verletzt wurden. Die im Gebäude befindlichen Gewalttäter wurden abgeführt und den Gerichten übergeben. Auch an mehreren anderen Stellen in Linz gingen Schutzbundabteilungen mit bewaffneter Gewalt vor. Über Linz wurde das Standrecht verhängt.

Zahlreiche Todesopfer in Linz.

Nach heftigem Kampf hat das Militär das sozialdemokratische Parteihaus, das Hotel „Schiff", im Sturm genommen. Zunächst wurden 15 Tote festgestellt.

In der Umgebung von Linz ist es gleichfalls zu größeren sozialistischen Demonstrationen gekommen; die Polizei sah sich gezwungen, militärische Hilfe anzufordern.

Blutige Straßenkämpfe.

Der Kampf mit den sozialistischen Schutzbündlern in Linz nahm immer größere Ausdehnung an. In verschiedenen Stadtteilen kam es zu heftigen Straßenkämpfen.

Eine Polizeiwache im Inneren der Stadt wurde von den roten Schutzbündlern mit Maschinengewehren überfallen, jedoch nach längerem Kampf von Heimwehr und Polizisten wieder zurückgenommen. Ferner fand ein Feuergefecht auf dem oberhalb der Stadt gelegenen Freien Berge statt, wo sich die die Sozialdemokraten im Laufe der Nacht verschanzt hatten.

Das Wiener Rathaus besetzt.

Im Kriegsministerium in Wien trat ein außerordentlicher Ministerrat unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers zusammen, von dem man entscheidende Beschlüsse erwartet. Man erwartet allgemein, daß die Regierung jetzt zum Verbot oder zur Auflösung der Sozialdemokratischen Partei schreitet, das Wiener Rathaus besetzt und damit die Zentralstelle der Sozialdemokratischen Partei in Österreich aufheben wird.

Das Wiener Rathaus ist von einem größeren Aufgebot von Truppen, Polizei und Gendarmerie besetzt worden, ohne daß von sozialistischer Seite ernsthaft Widerstand geleistet wurde. Hierbei ist eine Reihe von sozialdemokratischen Beamten, die nach einer amtlichen Erklärung in offenkundigem Zusammenhang mit den gegenwärtigen Gewalttätigkeiten standen, verhaftet worden. Ebenso ist der Vizebürgermeister der Stadt Wien, Emmerling, der Leiter der gesamten städtischen Betriebe, verhaftet worden.

Die Stadt biet einen durchaus kriegerischen Eindruck. Die großen Straßenzüge sind mit spanischen Reitern versperrt. Überall patrouilliert Militär und Polizei mit aufgepflanztem Seitengewehr. Aus der Provinz treffen keinerlei Meldungen ein, da der lokale Telephonverkehr vollständig gesperrt ist. Am Polizeipräsidium wurden Maschinengewehre in Stellung gebracht. Die Wache des besetzten sozialdemokratischen Parteihauses wurde am Nachmittag weiter verstärkt und gleichfalls mit Maschinengewehren ausgerüstet. Dagegen sind die marxistischen Arbeiterheime in den verschiedenen Bezirken bisher nicht besetzt worden. Die Marxisten haben

sich in den Heimen verbarrikadiert.

Wie verlautet, sind Betriebsräte großer Industriewerke verhaftet worden. Nach einigen sozialdemokratischen Nationalräten wird gesucht.

In den Abendstunden haben die Unruhen in den Wiener Arbeiterbezirken wieder erheblich zugenommen. Stärkere Schießereien sind in den Bezirken Ottakring, Simmering und in Dornbach im Gange.

Polizei und Truppen sollen bisher nicht stark genug sein, um dem

stündlich zunehmenden Widerstand der bewaffneten Sozialdemokraten

gewachsen zu sein. Erhebliche Truppenverstärkungen sind infolgedessen in die Vororte entsandt worden. Das Stadtinnere ist vollständig in Dunkel gehüllt. Brot und Gebäck wurde in den Kleinverkaufsstellen nicht verkauft, da der Strom zum Backen fehlte.

Die Unruhen in der Provinz.

Nach Berichten aus Graz liegt auch dort die Hauptstadt im Dunkel. In einem Grazer Arbeiterviertel haben Schutzbündler eine Wachstube erstürmt und sich dort verschanzt. Sie werden gegenwärtig von Polizei und Militär belagert. Bei Kämpfen in Eggenberg sind nach den bisher vorliegenden Berichten drei Personen getötet und 14 schwer verletzt worden. Auch der Kampf in Bruck an der Mur gestaltet sich sehr blutig und dauert noch an. Auch aus Leoben und dem ganzen obersteierischen Industriegebiet werden Zusammenstöße gemeldet, bei denen auch Militär eingreifen mußte. — Über Niederösterreich ist nunmehr das Standrecht verhängt worden.

In Linz Artillerie eingesetzt.

Der Sicherheitsdirektor von Oberösterreich erläßt eine amtliche Mitteilung, nach der bei dem Sturm auf das Parteihaus in Linz 40 Personen gefangen genommen und Maschinengewehre sowie Sprengkörper beschlagnahmt wurden. Die sozialdemokratische Besatzung des Parkbades ergab sich auf die

Drohung der Einsetzung von Artillerie

hin. Ein rasch aufflackernder Widerstand an verschiedenen Stellen wurde mit Gewalt gebrochen. Gegen eine Schule, die zurzeit noch von Sozialdemokraten besetzt ist, ist eine größere Aktion im Gange, bei der Artillerie eingesetzt worden ist. Trotz der starken Ausbreitung der Bewegung ist Militär und Polizei nach wie vor Herr der Lage. Die Lage in Linz wird aber noch nicht als endgültig geklärt beurteilt. In Steyr ist es gleichfalls zu heftigen Zusammenstößen zwischen Schutzbündlern und der Polizei gekommen.

Standrecht auch in Kärnten und Steiermark.

In Kärnten, wo bisher vollkommene Ruhe herrscht, sowie in Steiermark wurde ebenfalls das Standrecht verhängt. In Graz wurde der Straßenbahnverkehr eingestellt. Die Abendvorstellung des Grazer Stadttheaters und eine Sitzung des Gemeinderats wurden abgesagt. — An sämtlichen Volks-, Haupt- und Mittelschulen des Bundesgebietets wird der Unterricht ausfallen.

Der Bundesführer des Heimatschutzbundes, Starhemberg, hat das Aufgebot des gesamten österreichischen Heimatschutzes angeordnet.

Auflösung der Sozialdemokratischen Partei in Österreich.

Auflösung des Wiener Landtages.

Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, hat die Regierung die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei und die Auflösung des Wiener Landtages und des Gemeinderates bereits beschlossen. Zum Regierungskommissar für Wien wurde Minister Schmitz ernannt. Auf dem Wiener Rathaus weht neben den Bundesfahnen die grünweiße Fahne der Heimwehr.

Die verhafteten führenden Sozialdemokraten.

Maschinengewehre in der Anker-Brotfabrik.

Von den bekannten sozialdemokratischen Führern sind unter anderem in Haft: Bundesrat General Körner, der militärische Sachverständige des marxistischen republikanischen Schutzbundes; die Gewerkschaftsführer und Nationalratsabgeordneten Forstner und Weigl, letzterer gleichzeitig Präsident der Wiener Arbeiterkammer; ferner der Präsident des Wiener Landtages und Nationalratsabgeordnete Dr. Danneberg, der Bundesrat und Sekretär der sozialdemokratischen Fraktion im Nationalrat, Hofrat Schärf, der Nationalratsabgeordnete Paul Richter, der Landesrat von Niederösterreich, Schneidmald und der Bezirksvorsteher des 7. Gemeindebezirks von Wien, Eisig Maurer. Der Bürgermeister von Wien, Seitz, selbst, von dem Gerüchte umgingen, er sei durch Polizei zum Verhör

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

gebracht worden, ist im Rathaus, das er aber nicht verlassen darf.

In den Geschäften konnte man Linsen, Reis und Brot nicht mehr erhalten. Letzteres ist auch kein Wunder, da zum Beispiel in der größten Brotfabrik Wiens, der Anker-Brotfabrik, die Arbeiter Maschinengewehre in Stellung gebracht haben. Auch Zigaretten scheinen augenblicklich vergriffen zu sein.

Aus Steiermark 37 Tote gemeldet.

In Graz und in der Umgebung der Stadt und in deren Vororten Eggenburg und Andritz sowie in Bruck an der Mur sind bei den Zusammenstößen zwischen der durch Militär verstärkten Gendarmerie und den Schutzbündlern 37 Tote zu verzeichnen, davon elf Mann von Militär und Gendarmerie und 26 Marxisten. In den Abendstunden war die Ruhe noch nicht wieder hergestellt.

Das Militär in Linz Herr der Lage.

Artillerie beschießt eine Schule.

In Linz wurde der Wirtschaftshof der Gemeinde, in dem sich 180 Schutzbündler mit Infanteriegewehren, viel Munition und drei Maschinengewehren ausgerüstet, verschanzt hatten, von den Alpenjägern im Sturm genommen, die Schutzbündler gefangengenommen und mit erhobenen Händen durch die Stadt in die Keller der Schloßkaserne gebracht. Ein zweiter starker Widerstandsherd des Schutzbundes, eine Schule am Südbahnhof, konnte erst genommen werden, nachdem Artillerie drei Volltreffer in das Gebäude gesetzt hatte. Polizei und Militär durchsuchen die ganze Stadt. Es besteht allgemein der Eindruck, daß die Truppen in Linz vollständig Herr der Lage und der Widerstand der Roten vollkommen gebrochen sei.

Erbitterte Kämpfe in den Wiener Vororten.

Zahlreiche Tote und Verwundete.

Nach den aus den verschiedenen Wiener Vororten einlaufenden Einzelmeldungen gestaltet sich die Lage immer bedrohlicher. An zahlreichen Stellen sind blutige Kämpfe im Gange, die bereits zahlreiche Opfer an Toten und Verwundeten gefordert haben. Ein Mittelpunkt des Kampfes ist der sogen. Neumann-Hof, wo ein Hauptmann des Bundesheeres den Tod fand. Das Kampfbild wechselt von Viertelstunde zu Viertelstunde. Amtlich wird mitgeteilt, daß auf Seiten der Polizei drei Tote und 18 Schwerverletzte zu verzeichnen seien.

Der Heiligenstädter Bahnhof ist von den Sozialdemokraten gestürmt worden; ein Wachmann wurde getötet, sieben schwer verletzt. Im Gegensturm wird der Bahnhof vom Schutzkorps, das nunmehr eingesetzt wurde, zurückerobert, wobei fünf Sozialdemokraten den Tod fanden. Die zahlreichen Schwerverletzten der Sozialdemokraten wurden von den marxistischen Sanitätskolonnen fortgeschafft. Der Wiener Ostbahnhof ist noch von den Sozialdemokraten besetzt. Heimwehr und Polizei setzen gemeinsam zum Sturme an. In Ottakring wird die Lage bedrohlich.

Außerordentlich hohe Verluste in Wien

Wien, 12. Februar. Die Verluste in den heutigen Nachtkämpfen werden auf der Regierungsseite jetzt vorläufig mit 20 Toten und 60 Schwerverletzten angegeben, vielfach jedoch höher geschätzt. Angaben über die Verluste der Marxisten fehlen. Der Kampf konzentriert sich jetzt in den späten Nachtstunden auf den Ostbahnhof, wo von Truppen ein Panzerzug und Artillerie gegen die Marxisten eingesetzt worden sind. Versuche der Arbeiter, in die innere Stadt einzudringen, wurden von den Truppen abgeschlagen und die Marxisten wieder auf den Ostbahnhof zurückgedrängt. Die Arbeiter haben daraufhin die Bahngleise besetzt.

Ferner findet zurzeit noch ein Kampf um den Marxhof im 19. Bezirk statt, wo die Truppen und die Polizei zum Angriff vorgegangen sind. Straßenkämpfe fanden um Mitternacht auf dem Gürtel statt. Die lange Dauer der Nachtkämpfe wird vielfach darauf zurückgeführt, daß man auf der Regierungsseite anfangs mit dem Ernst der Lage und der Kampffähigkeit der ausgezeichnet ausgerüsteten vielen Tausend sozialistischen Schutzbündlern nicht gerechnet hatte und eine gewisse Zersplitterung der Truppen infolge der Unruhen in den Ländern eingetreten war. Die Regierung übermittelt um Mitternacht der Presse einen Aufruf an das Volk von Oesterreich, in dem die Regierung erklärt, Herr der Lage zu sein. Sie werde mit den angebrachten Machtmitteln dem sozialistisch-kommunistischen Umsturzversuch ein radikales Ende bereiten.

Bürgermeister Seitz verhaftet.

Wien, 13. Februar. Der Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien, Nationalratsabgeordneter Seitz, ist soeben in das Polizeigefangenenhaus gebracht worden.

Am Ostbahnhof ist der Verkehr vollkommen normal. Nur an der Ostbahnhoflinie, dort, wo sie durch den Arbeiterbezirk Simmering führt, und in dem Bezirke selbst, sind noch Nester des republikanischen Schutzbundes. Auch eine Anzahl Wachstuben sind noch von Schutzbündlern besetzt. Hier geht aber die Säuberungsaktion planmäßig weiter. In dem Arbeiterbezirk Ottakring (15. Bezirk) ist das Arbeiterheim durch Haubitzenfeuer sturmreif gemacht worden. Bei dem großen Gemeindebau Sandleiten in dem gleichen Bezirk waren in einem Turm dieses Gebäudes Maschinengewehre aufgestellt worden. Dieser improvisierte Maschinengewehrstand ist durch einen Artillerietreffer zerstört worden. Vor dem Hauskomplex steht noch Front gegen Front; jedoch flaut offensichtlich der Widerstand der Sozialdemokraten auch hier ab.

Wiener Zeitungen erscheinen wieder.

Wien, 13. Februar. Das Ottakringer Arbeiterheim, das, wie bereits gemeldet, durch Haubitzenfeuer sturmreif gemacht worden war, ist bereits eingenommen worden. An die Spitze der Sturmkolonnen hatte sich, wie verlautet, der Vizekanzler Major Fey persönlich gestellt.

Jetzt hört man die dumpfen Einschläge der Granaten im Karl-Marx-Hof auf der Heiligenstädter Straße.

Trotz der technischen Schwierigkeiten, die sich aus der zeitweisen Abschaltung des elektrischen Stromes für die Druckereien ergaben, ist bereits jetzt der größte Teil der Wiener Zeitungen erschienen. Sie dürfen natürlich nur die amtlichen Nachrichten über die Vorfälle bringen, nehmen dazu aber in Leitartikeln Stellung, in denen sie zur Einkehr und Besonnenheit mahnen.

Die Landesleitung der NSDAP. Österreichs zu den blutigen Vorgängen.

Die Landesleitung Österreichs der NSDAP. veröffentlicht zu den augenblicklichen Vorgängen in Österreich folgende parteiamtliche Stellungnahme: Der Versuch des Fürsten Starhemberg und gewisser christlichsozialer Kreise, mit Hilfe bewaffneter Banden, die formell noch bestehende Verfassung Österreichs gänzlich zu beseitigen und an ihrer Stelle die nackte Heimwehrdiktatur zu errichten, hat in Wien, Linz und anderen Orten zum Ausbruch blutiger Kämpfe geführt, die bereits zahlreiche Todesopfer gefordert haben. Zugleich wurde in ganz Österreich der Generalstreik proklamiert. In diesem Ergebnis offenbart sich der ganze Wahnsinn einer Regierungspolitik, die — ohne jeden Anhang im Volke und allein gestützt auf die bewaffnete Macht und auf bezahlte Banden — seit Monaten im Nationalsozialismus die größte und gewaltigste Volksbewegung Österreichs verfolgte und unterdrückte, dabei aber vollkommen übersah, daß zur gleichen Zeit der Kommunismus und seine Organisation hinter ihrem Rücken, ja unter ihrem Schutze mit aller Macht aufrüsteten. Die nationalsozialistische Bewegung lehnt es ab, sich mit der Sozialdemokratie solidarisch zu erklären oder sich mit ihr zu verbünden, aber diese aus ihrer grundsätzlichen Einstellung resultierende Haltung hindert sie nicht, so wie bisher auch weiterhin die Regierung Dollfuß mit aller Macht zu bekämpfen, um durch den Sturz dieses Volk und Staat verderbenden Systems die Voraussetzungen zu einer dem wahren Volkswillen entsprechenden Neugestaltung Österreichs zu schaffen.

Paris ein Heerlager.

Der Generalstreik in Frankreich.

Der Generalstreik in Frankreich hat pünktlich um Mitternacht eingesetzt. Gleichzeitig mit den Streikposten rückten auch die in Bereitschaft gehaltenen Truppen aus und besetzten die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke sowie verschiedene öffentliche Gebäude. In den Telephonämtern halten Pioniere und Marinetechniker den Dienst aufrecht. In den Postämtern wurden ebenfalls Soldaten postiert.

Die in Paris zusammengezogenen Truppen, Infanterie und Kavallerie, werden auf 20 000 Mann geschätzt. Dazu kommen noch 27 000 Mann Polizei und mehrere tausend Mann republikanische Garde, so daß Paris einem Heerlager gleicht. Die Geschäfte sind geschlossen, ebenso die Cafés und Restaurants. Der Verkehr ruht; nur die Untergrundbahnen halten einen Notbetrieb aufrecht.

Aus der Provinz werden Zwischenfälle gemeldet. So kam es u. a. in Dünkirchen zu ernsten Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und streikenden Hafenarbeitern, wobei viele Personen verletzt wurden. Auf dem Marktplatz wurde die Mobilgarde von Kommunisten mit Steinen angegriffen; viele Polizisten wurden verletzt. In Roubaix wurde ein Müllwagen von Streikenden mit Petroleum übergossen und angezündet. Um die Mittagszeit drangen in Roubaix Streikposten in eine Wollkämmerei ein. Sie zerschlugen die ganze Einrichtung und gingen auf die arbeitswilligen Angestellten und Arbeiter mit Steinen, Stöcken und Flaschen los.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 13. Februar 1934.

Merkblatt für den 14. Februar 1934.

Sonnenaufgang	7^{00}	Mondaufgang	7^{00}
Sonnenuntergang	17^{00}	Monduntergang	18^{00}

1779: der Entdecker James Cook auf Hawai ermordet.

Aschermittwoch.

„Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen",

so lautet ein Epigramm von Goethe. Und weil wir an den guten Tagen so schwer zu tragen haben, muß auf Karneval, muß auf Rosenmontag und Fastnacht der Aschermittwoch folgen, damit wir uns nach all der Faschingslust der vergangenen Wochen wieder ein wenig auf uns selbst besinnen und reumütig Einkehr halten in uns selbst.

Der Aschermittwoch oder Aschertag, der Mittwoch nach dem Sonntag Estomihi, der erste Tag der in der katholischen Kirche gehaltenen vierzigtägigen Fasten vor Ostern, ist ein Merktag, an dem wir nicht achtlos und gleichgültig vorübergehen dürfen. Es ist gut, daß es Tage gibt, an welchen wir, weil sie eine besondere, eine ernste Bedeutung haben, ein wenig stillestehen, ein wenig nachdenken über uns selbst, über Welt und Leben, an welchem wir uns sagen: Es ist alles vergänglich, es ist alles eitel. In der kathalischen Kirche weiht am Aschermittwoch der Priester vor der Messe Asche und macht dann damit den vor ihm knienden Gläubigen mit den Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst", ein kleines Kreuz auf die Stirn. Die Asche wird von Öl- und Palmzweigen gewonnen, die im Jahre vorher am Palmensonntag geweiht wurden. Das Aschenkreuz gilt als äußeres Zeichen der Buße, die der gläubige Katholik tun soll. Wenn auch die Nichtkatholiken an solcher Zeremonie nicht beteiligt sind und sich nicht Asche aufs Haupt streuen, um ihre Bußfertigkeit an den Tag zu legen, so sollten doch auch sie die ernsten Worte sich zu Sinn gehen lassen. Ferdinand Raimund, der schwermütige Wiener Schauspieler und Volksdichter, der nach einem an Erfolgen reichen Leben durch Selbstmord endigte, hat in einem seiner Volksstücke einen „Aschenmann" auf die Bühne gestellt, der ein Lied mit dem so einfachen und so seltsam ergreifenden Kehrvers „Ein Aschen, ein Aschen!" singt. Alles im Leben wird schließlich „ein Aschen", und — wie es in einem anderen bekannten Liede von Raimund heißt —

„scheint die Sonne noch so schön,
einmal muß sie untergehn . . ."

In diesem Sinne haben wir alle unseren Aschermittwoch!

Kreis-Sondertagungen der NSDAP. in Nossen. Die Kreisleitung der NSDAP. Meißen hatte diesmal als Tagungsort der einzelnen Abteilungen Nossen ausgewählt. Nicht weniger als 15 Abteilungen hielten hier ihre Beratungen ab, die vormittags 9.30 Uhr begannen und gegen Mittag beendet waren. In den zeitigen Nachmittagsstunden kehrten die Amtswalter wieder in ihre Heimatorte zurück, zum Teil mit den Zügen, zum Teil mit Autos, die in langer Reihe auf dem Markte Aufstellung genommen hatten. Die Tagungen selbst haben wieder viel Arbeit für die einzelnen Amtswalter gebracht, die diese aber gern und freudig verrichten werden im Sinne unseres großen Führers Adolf Hitler und seiner herrlichen Bewegung.

Die Vermessungsarbeiten für die Reichsautobahn schreiten in westlicher Richtung weiter vorwärts. Aus den eingeschlagenen Richtungspfählen ergibt sich, daß die Linie zwischen dem Sachsdorfer Steinbruch und dem Zscheileschen Grundstück nach dem Saubach und dem Klipphausener Busch verläuft, wodurch dieser von unseren Wilsdruffern viel besuchte und für Erholung uns zunächst liegende Wald zu einem immerhin erheblichen Teile verloren geht.

Hofball der Schützengesellschaft. In einfachster Art und Weise, wie es den heutigen Verhältnissen und dem Wunsche unserer Regierung entspricht, vollzog sich der Verlauf des Hofballes. In dem festlich geschmückten Saale des „Löwen" hatte der Vergnügungsausschuß die Schützenkameraden mit Frauen und Gästen eingeladen. Mit begrüßenden Worten eröffnete Präsident Berthold den Abend und hieß außer den Schützen mit ihren Frauen und Ehrengästen insbesondere Sr. Maj. Oswin den Meisterschützen mit Sr. Maj. Friedel der Behetzten und Familie herzlichst willkommen. Mit aufrichtiger Freude stellte man auch fest, daß Baron von Schönberg-Rothschönberg der Einladung zum Schützenball gern gefolgt war. Er selbst dankte für die Begrüßungsworte und hob hervor, daß ihn enge heimatliche Bande mit seiner lieben Stadt Wilsdruff und der Schützengesellschaft verbinden. Weiter gedachte Präsident Berthold unserer deutschen Führer, Reichspräsident von Hindenburg und des Volkskanzlers Adolf Hitler mit einem dreifachen „Sieg-Heil!", worauf das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen wurden. Ein schönes Theaterstück, verfaßt von Hauptmann Kuhr, ging über die Bretter. Im Mittelpunkt desselben wurde die Familie des Königshauses Johne besonders gefeiert. Verfasser und Darsteller des Stückes ernteten reichen Beifall für ihr wirklich flott und schön geschriebenes und wiedergegebenes Spiel. Viele schöne Reden wurden rüber und nüber ausgetauscht, und eine kleine Gabenlotterie sorgte auch noch für allerlei Gewinnchancen. Der Hauptgewinn war eine Wochenendfahrt mit der Eisenbahn ins Blaue. Man frage nur nicht wohin. Glücklicherweise erhielt diesen Preis ein Kamerad von der Eisenbahn. Nicht vergessen soll sein, daß unsere heimische Konzertsängerin Fräulein Doris Rost durch ihren herrlichen Gesang recht erfreute, nur hätte bei den letzten Darbietungen etwas mehr Ruhe herrschen müssen. Ebenso bot die Kapelle unter Kapellmeister Ottos Leitung hervorragende, künstlerische Unterhaltungs- und Tanzmusik, deren Weisen man bis zum Schluß lebhaft folgte. In echter deutscher Schützenart verlief der Hofball in fröhlichster harmonischer Stimmung und rechter Kameradschaftsgeist herrschte bis zuletzt. Beim Morgengrauen sah man noch hie und da Schützenkameraden mit ihren Frauen nach Hause ziehen, auf den Gesichtern schon so etwas wie Fastnachtsfreude. Jedenfalls solls schön gewesen sein und allen Teilnehmern wird diese schöne und schlichte von echtem deutschen Geist getragene Feier unvergessen bleiben. Er.

Tierseuchen in Sachsen. Nach dem amtlichen Bericht des Landesgesundheitsamtes über den Stand von Tierseuchen in Sachsen am 1. Februar 1934 wurden Milzbrand in der Amtshauptmannschaft Döbeln in einer Gemeinde und einem Gehöft, Maul- und Klauenseuche in der Amtshauptmannschaft Döbeln in einer Gemeinde und einem Gehöft und Geflügelcholera in den Amtshauptmannschaften Flöha und Leipzig in je einer Gemeinde und einem Gehöft festgestellt.

Gepäckmarsch der Hitlerjugend,

Gef. 3/II/208, Wilsdruff.

„Wohlauf die Luft
geht frisch und rein . . ."

Er war so ein rechter Vorfrühlingstag, der vergangene Sonntag. Wehte auch in offener Landschaft ein etwas rauher Geselle, so war das den Jungens gerade recht. „Wilde Gesellen vom Sturmwind durchweht", dieses Vagantenlied, lebte auch in den Herzen der Jungens, und je ärger es der rauhe Geselle draußen auf der Landstraße meinte, umso energischer und verbissener boten ihm 40 Hitlerjungen Trotz. — —

Auf dem Marktplatz standen die Kameradschaften schon angetreten, um auf den Scharführer zu warten, der den Kameraden ein kräftiges „Heil Kameraden" entgegenbrachte. 10 Kehlen antworteten mit einem frohen „Heil Hitler". Nach Entgegennahme der Meldung formierten sich die braunen Jungens zur Marschkolonne und marschierten unter zackigen Liedern zum Städtchen hinaus. Der Marsch sollte eine Probe ihres Könnens sein, hatten doch die Tornister ein Gewicht von 15—35 Pfund.

Außer dem Scharführer wußte keiner, wo der Marsch eigentlich hingehen sollte. Ein großes Rätselraten war bald im Gange. Einige vermuteten Nossen, andere Dresden, während die ganz Klugen schon etwas enttäuscht wurden, indem sie behauptet hatten, es ginge nach Meißen.

Grumbach war hinter uns. Auf der Herzogswalder Landstraße meinte es der rauhe Weggefährte besonders gut. Hui, wie pfiff er um die Ohren, aber tapfer ging es weiter, immer dem Wind entgegen. Bald war Herzogswalde erreicht, und schon machte sich bei einigen der Magen bemerkbar. Aber noch war es nicht an der Zeit. Bruder Leib mußte sich noch ein ganzes Stück gedulden. Endlich, kurz vor Mohorn, wurde an einer geschützten Stelle Halt gemacht, um die mitgebrachten Butter-, Käse- und Wurstbrote zu vertilgen. Manches frohe Scherzwort wurde gewechselt, und hier war es besonders der „Kompagnienarr", der mit seinem gesunden Humor die ganze Horde zum Lachen reizte. Nach halbstündiger Rast gings weiter durch Mohorn, mit kräftigen Liedern über Steinbach nach Neukirchen an der schönen erneuerten Kirche vorbei. Immer noch glaubten die Jungens, die auf Nossen getippt hatten, recht zu behalten, als plötzlich die Route geändert wurde, um über Tanneberg, Groitzsch nach Burkhardswalde zu führen, wo das lang ersehnte Mittagsmahl endlich im Gasthof bereit stand. Bald machte sich wieder eine gemütliche Stimmung Platz, und der Wirt und die flotte Bedienung hatten sich bald die Herzen der Jungens erobert. Nur allzuschnell verging die zweistündige Rast. Unter Dankesworten des Scharführers und einigen zackigen Liedern der Jungens ging es über Schmiedewalde, Birkenhain dem Heimatstädtchen zu. Hier zeigten die Jungens manchem Zweifler, daß sie die gestellte Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit des Scharführers gelöst hatten. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil!" auf unseren obersten Führer war der Dienst beendet. Wi.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 37 — Dienstag, den 13. Februar 1934

Tagesspruch.

Ein treues Herz, ein treuer Mund
und eine treue Hand;
in Ruh und Frieden wohnen mag,
wer für sein Haus sie fand. Zimmermann.

„Im Namen des deutschen Volkes."

Der Reichsjustizminister über den Plan zur Justizvereinheitlichung.

Im Staatsministerium in Dresden fand eine Zusammenkunft statt, an der außer dem Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Schlegelberger die Chefs und Vertreter der 16 Landesjustizverwaltungen teilnahmen. Preußen war durch Minister Kerrl und Staatssekretär Dr. Freisler vertreten.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner erläuterte die Maßnahmen, die aus Anlaß des

Überganges der Justizhoheit auf das Reich

zu treffen seien. Zunächst habe die Reichsregierung soeben ein erstes Gesetz zur Überleitung der Rechtspflege auf das Reich verabschiedet.

Dieses bestimmt, daß alle Gerichte hinfort „Im Namen des deutschen Volkes" Recht sprächen.

Ferner übertrage es das Niederschlagungsrecht in Strafsachen, das bisher den Ländern zugestanden habe, auf den Reichspräsidenten und setze die Freizügigkeit der Rechtsanwälte und die Gültigkeit der notariellen Urkunden im ganzen Reichsgebiet fest.

Weiterhin führte der Reichsjustizminister aus, daß er sofort die

Vereinheitlichung der Justizverwaltung

in Angriff nehmen werde. Voraussetzung für eine solche sei nicht nur eine Vereinheitlichung der Justizeinrichtungen (z. B. des Personalwesens, des Haushaltswesens), sondern auch der überaus zahlreichen Bestimmungen auf dem Gebiet der Justizverwaltung und der Rechtspflege selbst. Die Mitwirkung der Länder hierbei sei durch eine zweckmäßige Zusammenfassung der auf die Sammlung und Sichtung des Materials gerichteten Arbeiten sichergestellt worden.

Namens der preußischen Landesjustizverwaltung wies Staatsminister Kerrl darauf hin, daß die Zusammenfassung des deutschen Volkes in ein einheitliches Reich von jeher

eines der wichtigsten Ziele des Nationalsozialismus

gewesen sei. Nach einem Wort des Führers gäbe es nichts Größeres, was im Augenblick zu leisten sei, als hieran zu arbeiten. Für die Justizverwaltungen sei dies eine Arbeit, die dereinst von der Geschichte gewürdigt werden würde. Auch Preußens Beruf sei es stets gewesen, das Reich zu schaffen.

NSDAP. und Freimaurerei.

„Im Dritten Reich ist kein Raum für Freimaurerei!"

PPD. In zahlreichen Blättern erschienen Grabreden auf die sterbende Freimaurerei, die in ihrer überschwenglichen Betonung der Harmlosigkeit der geistigen Bildungsideale und der werktätigen Menschenliebe der Freimaurerischen Gemeinschaften die Freimaurergegnerschaft der NSDAP. einer nicht ausgesprochenen aber um so wirkungsvolleren Kritik unterziehen.

Die Freimaurerei ist 1717 als Zweckpropaganda für die revolutionären Lehren des Deismus ins Leben getreten. Die Übersteigerung des Individualismus zum Begriff der Selbstherrlichkeit der Einzelpersönlichkeit, zur schrankenlosen Freiheit, die Überheblichkeit des Übermenschen, der sein eigener Herr, sein eigener Gesetzgeber und sein eigener Gott ist, beherrscht die freimaurerische Blickschau. Die Schaffung eines Menschheitsbundes, in dem über die Schranken von Blut und Rasse hinweg und ohne Rücksicht auf die Grenzen von Volkstum, Sprache und Nation diese Lehren nach Verwirklichung ringen, ist freimaurerisches Weltziel.

Diese geistige Grundhaltung der Freimaurerei ist unvereinbar mit nationalsozialistischer Weltanschauung. Sie ist die geistige Grundlage des politischen, kulturellen und ökonomischen Liberalismus, der seit zwei Jahrhunderten die gesellschaftliche und politische Wirrnis der europäischen Völker verursacht, die altüberlieferten, naturgegebenen Grundlagen jeder echten Volks- und Staatsordnung aufgelöst und sich in den von ihm geschaffenen Staatsformen, im Konstitutionalismus, im Parlamentarismus, unfähig gezeigt hat, neue Staatsordnungen zu begründen. Gegenüber diesem vom Geist der Freimaurerei gezeugtem Geist des Liberalismus und Individualismus steht die „konservative Revolution" des Nationalsozialismus im bewußten Gegensatz.

In den Hochgradsystemen der Freimaurerei, namentlich in dem die freimaurerischen Lehrarten des „schottischen Ritus" beherrschenden maurerischen Weltbund des „Großorients" gehört die Durchsetzung der maurerischen revolutionären Weltziele durch innen- und außenpolitische Machtmittel zu den Pflichten maurerischer „Arbeit". Und seit der engen Verbindung des Großorients von Frankreich mit der Alliance Israelite Universelle unter der Protektion des Isaac Crémieux, seit dem Kongreß von Lausanne, 1871, sind die vereinten politischen Kraftfelder der Weltfreimaurerei und des Weltjudentums gegen Deutschland gerichtet. Wie die Großorienttagungen im Mai 1933 ausweisen, tobt heute der alljüdische Krieg gegen Deutschland unter Führung der Weltfreimaurerei des Großorients offener und rücksichtsloser denn je.

Von den deutschen Großlogen haben die humanitären Freimaurerorganisationen, die Hamburger und die Frankfurter Großloge, der Eklektische Freimaurerbund von Bayreuth, die Großloge „Zur Sonne" und die „Symbolische Großloge" des Bruders Müffelmann, teilweise auch die Sächsische Landesloge und die Darmstädter „Eintracht" sich mit dem Großorient immer innerlich verbunden gefühlt und äußerlich, nach der durch den Weltkrieg erzwungenen Unterbrechung der Zusammenarbeit seit 1922 die „Verbindung mit der Weltbruderkette" wieder aufgenommen. Bei der selbst der deutschen Freimaurerei bekannten politischen, deutschfeindlichen Tätigkeit des Großorients kann die „Arbeit" der deutschen humanitären Freimaurerei kaum anders, denn als staatsfeindliches Einverständnis mit dem hartnäckigsten Feind des deutschen Volkes gewertet werden.

Die drei altpreußischen Großlogen, die sich im Gegensatz zu den Humanitären, christliche, nationale Freimaurer nennen, haben sich in der Nachkriegszeit von der Verbindung mit dem Großorient deutlich abzusetzen versucht. In ihren Reihen hat bei der übergroßen Mehrzahl der Mitglieder auch der nationalsozialistische Umbruch unserer Zeit begeisterten Widerhall gefunden. Hatte doch im sogenannten „Wetzlarer Ring" der drei Weltkugeln schon seit dem Jahre 1922 ein völkisch eingestellter Kreis von Mitgliedern gegen die Allerweltsbruderschaft des freimaurerischen Gedankens in der Logenoberleitung revolutioniert. Aber die freimaurerische Theorie war mächtiger als das völkische und nationale Wollen. Alle völkischen und nationalen Forderungen wurden letzten Endes übertönt durch die klare, unbestreitbare Grundtatsache, daß die Freimaurerei entweder ein internationaler Menschheitsbund ist oder nicht ist. Dieser logischen Konsequenz sind auch die besten nationalen Bestrebungen dieser Männer immer wieder unterlegen. Die innere Geschichte der altpreußischen Großlogen in der Nachkriegszeit ist ein verhängnisvoller Zickzackkurs, auf dem der ehrliche Anlauf zu entschieden nationaler Orientierung immer wieder von der Wucht freimaurerischer Geisteshaltung durch humanische und pazifistische Allerweltsschwärmer umgebogen und unterdrückt worden ist. Selbst der 1922 gefaßte Beschluß der Absonderung von den deutschen humanitären Großlogen ist 1929 wieder praktisch rückgängig gemacht worden.

Es ist ein Widerspruch in sich selbst, gleichzeitig Freimaurer und national sein zu wollen. Und noch weniger vertragen sich Freimaurertum und nationalsozialistische Geisteshaltung.

Preisausschreiben „Mit Hitler in die Macht"

Der Reichsverband der Deutschen Presse teilt mit: Die Teilnehmer an dem Publikumswettbewerb des Preisausschreibens „Mit Hitler in die Macht" werden ersucht, die Briefumschläge ihrer Einsendungen mit dem Kennwort „Preisausschreiben" zu versehen.

Die bäuerliche Frauenarbeit im neuen Staat.

Der Reichsbauernführer gibt Richtlinien.

Die Reichs- und Landesabteilungsleiterinnen für das Gebiet der Landfrau sind im Reichsnährstand zusammengetreten, um vom Reichsbauernführer die großen Richtlinien und Grundsätze der zukünftigen bäuerlichen Frauenarbeit entgegenzunehmen. Der Reichsbauernführer R. Walther Darré führte aus, daß es Aufgabe der deutschen Frauen und Mädchen sei und bleibe, Erhalter unserer Rasse zu sein! Dagegen sei es die Aufgabe des Mannes, die Rasse im Kampf der Völker untereinander zu behaupten. Für die Frauen des Reichsnährstandes kommt es zunächst darauf an, das Gute, was sich noch auf dem Lande an altdeutscher Sitte und altdeutscher Gesittung erhalten hat, wiederzuentdecken, zu pflegen und es mit dem Grundgedanken neuer nationalsozialistischer Auffassung zu durchdringen. Die Aufgabe der Abteilung Frau der Hauptabteilung I des Reichsnährstandes ist es,

die Frau auf dem Hofe, von der Bäuerin bis zur Magd, als Menschen zu betreuen und in diesen Frauen wieder ein deutsches Frauentum zum Bewußtsein zu bringen, das durch und durch deutsch und durch und durch bäuerlich abgestimmt ist.

Daher haben wir in der Organisation des Reichsnährstandes durch die Hauptabteilung I den Menschen vom Betriebe getrennt, weil erst einmal der Mensch als solcher seelisch ausgerichtet werden muß, ehe man an die Betreuung seiner Wirtschaftssorgen herangeht. Die unmittelbare seelische und körperliche Betreuung der deutschen Landfrau als Bäuerin ist darum oberstes Ziel dieser Abteilung. Das Problem der Rasse, der Blutreinheit, also der Zucht, ist für die Bäuerin in den Vordergrund ihres Denkens gestellt. Ihre Ehe darf nicht im ichbezüglichen Sinne als reine Privatangelegenheit betrachtet, sondern muß als Dienst an der Zukunft des Volkes angesehen werden. Der Reichserbhofgedanke wird sich im deutschen Volke nur behaupten können, wenn sein rassischer Kerngedanke als Blutsquelle und damit als züchterisches Prinzip zur selbstverständlichen Voraussetzung seines Daseins wird. Gegenüber den unsachlichen Angriffen der Ewig-Gestrigen stelle ich ans Ende dieser Erkenntnis den Satz:

Sittlich ist, was der Arterhaltung des deutschen Volkes förderlich ist; unsittlich ist, was dem entgegensteht!

Die Abteilung Landfrau der Hauptabteilung II hat die Aufgabe, die Bauersfrau in ihrer handwerklichen Arbeit zu entlasten.

Die Rentabilitätspsychose im bäuerlichen Betrieb hat die Hilfskräfte immer mehr verdrängt und dazu geführt, daß alle Hausarbeit auf die Person der Bauersfrau vereint und sie zu einem Lasttier des bäuerlichen Hofes herabgemindert wurde. So hat der Liberalismus auch Schuld an der Austrocknung der bäuerlichen Kultur. Durch Arbeitsüberlastung hat er die Bäuerin als Hüterin der bäuerlichen Kultur ausgeschaltet. Darum gilt es, die Bauersfrau durch handwerkliche Erleichterungen hauswirtschaftlich zu entlasten.

Reichskulturkammer und Arbeitsfront.

Eine Vereinbarung zwischen Dr. Goebbels und Dr. Ley.

Zwischen dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, wurden im Rahmen der Reichskulturkammer-Gesetzgebung folgende Vereinbarungen getroffen: Die Reichskulturkammer ist korporatives Mitglied der Deutschen Arbeitsfront. Alle in der Reichskulturkammer, ihren Einzelkammern und diesen angeschlossenen Organisationen und Fachverbänden zusammengefaßten schaffenden Deutschen dürfen in Zukunft nicht mehr Mitglied eines der Deutschen Arbeitsfront zugehörigen Angestellten- oder ähnlichen Verbandes sein. Sie haben durch die Mitgliedschaft in ihren der Reichskulturkammer zugehörigen Verbänden ihre Pflicht dem ständischen Aufbau des deutschen Volkes gegenüber erfüllt und brauchen deshalb auch nur Mitgliedsbeiträge an diese Organisationen abzuführen.

Damit sind die Verbände der Theater-Angestellten u. ä. aufgelöst. Ihre Mitglieder werden mit allen Rechten und Pflichten an die Fachverbände der Reichskulturkammer überwiesen.

Um deutsche Not

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen.

35. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Die Tür hinter ihm hatte sich leise geöffnet.

Frau Elisabeth war eingetreten. Er stand in Ehrerbietung auf und bot ihr seinen Stuhl. Sie sank mit einem Seufzer darauf nieder und sah mit gerunzelter Stirne zu ihm auf, der da so wuchtig vor ihr am Eichentisch lehnte.

„Du vergißt wieder die Essenszeit und alles, Johann Friedrich, über deinem steten Arbeiten," sagte sie streng und streifte mit ungutem Blick die schweren Schriftstücke auf dem Tisch. „Ja, mit allem belasten sie dich, immer nur dich, Johann Friedrich. Und deine Frau vergißt du darüber."

„Gerade weil ich an dich und die Kinder denke, Elisabeth, arbeite ich für unser armes Worms. Denn was wollt ihr machen, wenn man euch die Heimat nimmt?"

Sie krauste die Lippen ein wenig, wie im Spott.

„Ihr Männer braucht immer so gewichtige Worte für alles. Die Franzosen warten ja nur auf den Frühling, dann ziehen sie wieder ab."

„Haben sie dir das gesagt? Dann bist du glücklich, wenn du es glaubst."

„So bist du nun immer und immer, Johann Friedrich! Nie willst du einen verstehen und man hat noch den Spott obendrein!"

Da wurde er ernst — bitter ernst.

Hart vor sie hin trat er, legte ihr beide Hände auf die Schultern.

„Ich will dich schon verstehen, Elisabeth — aber du mußt es mit mir ebenso tun. Sieh, du weißt ja gar nicht, in welcher Not wir stecken, Elisabeth. In welcher unsäglichen Not und Gefahr. Und daß wir Männer ja nichts anderes denken und arbeiten jetzt, als diese Gefahr abzuwenden von euch. Von euch Frauen und Kindern. Sieh, und wenn ich dann so gearbeitet und müde nach Hause komme, dann hungert mich nach einem guten Wort. Nach einer lieben weichen Frauenhand und einem frohen, herzlichen Blick. Aber du hast ja nichts von dem allen, Elisabeth. Nie. O, wenn du ahntest, was ich oft für Sehnsucht danach habe! Es ist wohl, weil man jetzt so zermürbt und zerarbeitet ist. Daß man seinen Kopf lehnen möchte gegen eine Brust. Daß man seine Sorgen ausschütten möchte in ein anderes Herz!"

Es war wie ein Aufschrei gewesen. Und die Frau sah mit großen, erstaunten Augen auf den Mann, den sie noch nie so gesehen. Ihr Mund war ein wenig geöffnet, aber sie wußte nicht recht, was sie sagen sollte.

„Wollen wir nicht hinübergehen, Johann Friedrich? Unser Abendessen wird sonst kalt."

Da hob er schweigend die Kerze vom Tisch und leuchtete ihr voran.

*

Nun lag die Nacht über Worms, aber die Bergungsarbeiten an der Trümmerstätte dauernten an. Sie konnten die drei letzten Leichen nicht finden.

Seidenbender hatte es keine Ruhe gelassen, auch er mußte noch einmal hinaus vor die Stadt und nach den Verunglückten sehen.

Der Mond war höher gestiegen und lag still und weiß über der alles verhüllenden Schneedecke.

Wie leises Weinen tönte die Sterbeglocke hoch über den Dächern

Seidenbender sah und hörte nichts von dem allen, er ging so tief in Gedanken. Und diese Gedanken waren bei Frau Elisabeth. Warum suchen Männer und suchen immerfort nach der Seele ihres Weibes, wenn da doch gar keine ist?

Tiefer denkt Johann Friedrich nach.

„Ich habe in der Jugend nur danach gesehen, wie unsere Familien zusammenpaßten und wie groß ihre Mitgift war. Aus Worms sollte sie sein, damit alles sonst bequem und sicher wäre. An das Herz und die Seele habe ich dabei gar nicht gedacht. Und meine Sippe wohl auch nicht, denn sie rieten mir alle zu der Verbindung. Nun friert das Herz so sehr und die Seele hungert Tag und Nacht. Und denkt voller Sehnsucht an eine andere, an ein blondes Mädel. Herr Gott im Himmel, hilf mir, daß ich nicht sündig werde durch meinen großen Hunger! Durch die große Einsamkeit meiner Seele. Denn es könnte sein, daß meine Seele sich bindet an eine andere, die mich ganz versteht. Die wie ich die Heimat mehr liebt als alles! Die wie ich das Leben lassen könnte für die Heimat! Der alles, alles andere klein und gering scheint gegen die ungeheure Not der Stadt Worms. Hilf mir, mein Gott, daß ich nicht sündig werd' an dir!"

Weiter geht Johann Friedrich Seidenbender. Als er durch die Tore kommt, krampft sich sein Herz zusammen.

Trümmerhaufen decken die Stelle, wo sonst die Mauer war. Und da liegt der Hauptstolz der Wormser, der Neuturm, der an der Nordostecke am Ufer des Rheines stand, dicht beim Wormser Hause.

Noch eine halbe Wand war stehen geblieben, schräg und vornübergeneigt, als wollte sie jeden Augenblick ganz zusammenbrechen.

Seidenbender sieht im Schatten dieser zertrümmerten Mauer eine Gestalt irren. Sie scheint etwas zu suchen und bückt sich immer wieder. Er geht dichter heran und erkennt, daß es eine Frau ist.

Er ruft sie an, da hebt sie im Mondenlicht ein todblasses, tränenüberströmtes Gesicht.

„Was sucht Ihr da, Frau? Es muß ja bald Mitternacht sein!"

„Ich suche meinen Mann, Herr Seidenbender. Sie haben ihn heute verschüttet unter der stürzenden Mauer. Mit acht anderen zusammen. Etliche haben sie bergen können. Den meinen nicht."

Sie stemmt sich mit dem Rücken gegen die noch stehenden Mauerreste.

„Wenn sie doch auch fielen und mich begraben wollten unter sich! Aber das Allerschlimmste mit mir und meinem Mann ist, daß wir im Unfrieden auseinander gingen. O, ihr Heiligen, das werde ich nie verwinden können!"

Fortsetzung folgt.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Eine feine Gesellschaft.

Jene berüchtigten Erscheinungen, von denen das deutsche Volk durch die nationalsozialistische Revolution endlich befreit wurde, haben es verstanden, das Saargebiet zu überschwemmen und mit ihrer Anwesenheit zu beglücken. Die „Semigranten" haben wie eine Heuschreckenplage das Land überfallen und treiben dort ihr Unwesen. Die Bevölkerung muß diese Burschen ertragen, ja sie sind durch Notverordnungen der Regierungskommission unter einen besonderen Schutz gestellt.

Zum Dank hierfür dürfen sie ungestraft ihr schändliches Treiben fortführen und gegen das neue Deutschland im deutschen Saargebiet hetzen. Mit dem Näherrücken des Abstimmungstages wird diese Hetze von Tag zu Tag gemeiner. Wie jene Burschen aussehen, die es unternehmen dürfen, gegen das neue Deutschland zu hetzen, das beweist eine Liste der Mitglieder der Saarländischen Friedensgesellschaft und Liga für Menschenrechte, die ein günstiger Wind uns auf den Tisch weht.

Vorstand dieses berüchtigten Unternehmens ist der Separatist Waltz, der wiederholt wegen Unterschlagung u. a. vorbestraft ist und mit französischem Gelde bestochen wird. Von seinen Zunftgenossen Saarbrückens greifen wir nur folgende blumenreiche Namen aus der Mitgliederliste heraus: Otto Kohn, Emma Levy, Alfred Loewenthal, Leopold Meier, Ludwig Mandel, Leo Oppenheimer, Eduard Saenger, Seidenhaus, Dr. Teich, Dr. Teiber, Max Vogelsang, Heinrich Simon, Bertold Simon, Simon Raune, Paul Ahron, Simon Heß, Siegfried Lederer, Saarlouis, Leeser, Möbelhandlung, Birnbaum, Apotheker, Bischmisheim, Paul Eindeisen, Dr. Fromm, Louisenthal, Fernsheimer, Hanau, Notar, Rechtsanwalt Dr. Bessenich, Loewenreich.

Fremdes Gesindel an der Saar.

Die „Saarfront", das Organ der Landesführung der saarländischen NSDAP., bringt einen aufschlußreichen Bericht über eine Emigrantenversammlung. Es heißt darin u. a.:

„Welche unerhörten Pläne in den Köpfen dieser Burschen spuken, darüber gab eine kürzlich im Kasino der französischen Bergwerksdirektion (!) in Geislautern Aufschluß, an der die „Elite" der Separatisten, Saarbündler und Emigranten teilnahm. Trotz angestrengtester Versuche hatte man ganze 52 „aufrechte Gestalten" zusammengetrommelt.

Man forderte zunächst die Erhebung des Saargebietes zu einem besonderen Staat. Die Nationalsozialisten würden dann restlos in Konzentrationslagern untergebracht werden! Die Bergwerksdirektion wurde aufgefordert, alle diejenigen aus ihren Diensten zu entlassen, die sich den Emigranten und Separatisten nicht anschließen wollten.

„Saarrabien den Emigranten" . . . das ist der Schlachtruf, unter dem sich dieser sonderbare Klüngel sammeln will. Keiner von ihnen stammt aus dem Saargebiet, besitzt überhaupt das Recht, an der Volksabstimmung teilzunehmen. Solche Elemente aber wagen es, ihre Finger in einer Sache zu betätigen, die sie rein gar nichts angeht. Es ist endlich an der Zeit, daß solchen Klüngeln auch von seiten des Auslandes die Antwort zuteil wird, die sie sich bei jedem Saardeutschen täglich holen können und die im Götz so treffend nachzulesen ist."

Moderne Verbrecherbekämpfung.

Daluege über Vorbeugungshaft und andere neue Maßnahmen.

Der Ministerialdirektor im Preußischen Innenministerium, preußischer Staatsrat Daluege, gewährte dem Chefredakteur Berndt vom Deutschen Nachrichtenbüro eine Unterredung, in der er sich zunächst über die Wirkung der Vorbeugungshaft für Berufsverbrecher äußerte. Die Berichte der Landeskriminalpolizeistelle aus ganz Preußen stimmten darin überein, daß sich die Maßnahme außerordentlich bewährt habe. „Die Inhaftnahme einer erheblichen Zahl der in Preußen ansässigen Berufsverbrecher hat sich in zahlreichen Bezirken bereits in einem

erheblichen Rückgang der schweren Verbrechen

ausgewirkt, die vorzugsweise von Berufsverbrechern begangen werden. Auch den umherziehenden kriminellen Elementen scheint der Schreck in die Glieder gefahren zu sein. Die Polizei Flensburg meldet, daß dort zwei Herbergen geschlossen werden konnten.

Eine andere erfreuliche Folge der Vorbeugungshaft hebt die Kriminalpolizei von Bochum und von Berlin hervor. Diese Städte berichten über einen erstaunlich großen Mitteilungsdrang aus Verbrecherkreisen und eine auffallende Bereitwilligkeit zur Mitarbeit bei der Aufdeckung strafbarer Handlungen. Es ist ja bekannt, daß ein großer Teil der kommunistischen Führer stark kriminell vorbelastet war. Daß die Furcht vor der polizeilichen Vorbeugungshaft jetzt

das Solidaritätsgefühl des Verbrechertums durchbrochen

hat, erleichtert unserer Kriminalpolizei ihre schwere Arbeit und führt zur Aufklärung mancher Straftaten, die früher unentdeckt geblieben wären.

Heute tun wir einen neuen Schritt. Wir werden für ganz Preußen eine umfassende Kontrolle und Überwachung sämtlicher Personen durchführen, die sich früher als Berufsverbrecher betätigt haben und im Verdachte stehen, noch nicht bekehrt zu sein.

Es darf ihnen beispielsweise verboten werden, ihren Wohnort ohne polizeiliche Genehmigung zu verlassen. Dieses Verbot wird die verbrecherische Tätigkeit reisender Einbrecher, Falschgeldvertreiber, Hotelratten, Hochstapler, Wechselfallenschwindler und ähnlicher Verbrecherspezialisten stark behindern. Ein weiteres Verbot soll die nächtliche Tätigkeit von Einbrechern, namentlich von Geschäftseinbrechern und Fassadenkletterern, tunlichst verhindern.

Berufsverbrechern dieser Geschäftszweige wird das Verbot auferlegt, sich zur Nachtzeit außerhalb der polizeilich gemeldeten Wohnung aufzuhalten. Auch die Führung und Benutzung von Privatkraftwagen und Motorrädern werden wir einem bestimmten Personenkreis verbieten.

Wir werden nur solche Verbote und Verpflichtungen aussprechen, deren Innehaltung von der Kriminalpolizei wirksam kontrolliert werden kann.

Denn die guten und klaren Anweisungen werden

in der Reichsreform weitgehend berücksichtigt

werden. Sie sind schon jetzt in verschiedenen Ländern eingeführt und haben beste Erfolge gezeitigt. Auch in dieser Beziehung war also Preußen nur ein Schrittmacher für das Reich."

Vor allen Dingen aber werden die Verbote und Verpflichtungen so gestaltet sein, daß sie zwar eine zukünftige verbrecherische Betätigung der Betroffenen möglichst verhindern, andererseits aber

den Weg zu ehrlicher Arbeit nicht versperren

und bestehende Arbeitsverhältnisse nicht nachteilig beeinflussen. Das würde auch das zweite große Ziel fördern, das ich mit allen neuen kriminalpolizeilichen Maßnahmen erstrebe: Die Herabsetzung der Kosten der Verbrecherbekämpfung im Interesse der steuerzahlenden Volksgenossen.

Ich glaube, daß die neuartige Idee der Verpflichtungen Schule machen wird. Der Gedanke, auch auf diese Weise das Verhütungsprinzip an Stelle des früher ausschließlich betonten Verfolgungsgedankens in den Vordergrund zu stellen, scheint mir so gesund, daß ich seine spätere Einführung in ganz Deutschland erhoffe.

Kurze politische Nachrichten.

Bei einer Kommunistenrazzia in Pirmasens wurden 30 ehemalige Kommunisten verhaftet. Bei Haussuchungen wurden große Mengen belastenden Materials gefunden.

*

Die Staatsanwaltschaft in Breslau hat gegen den Arbeiter Paul Hahn und den kaufmännischen Angestellten Wilhelm Heida, beide aus Breslau, die Voruntersuchung wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem Stahlhelmmann Müller beim Stahlhelmtag in Breslau am 30. Mai 1931 beantragt. Die Ermittlungen lassen eine baldige restlose Aufklärung dieses kommunistischen Feuerüberfalls auf die Stahlhelmmänner erwarten.

*

Außenminister Barthou erklärte vor Pressevertretern, der frühere Außenminister Paul-Boncour bliebe auch weiterhin der Führer der französischen Abordnung für den Völkerbund.

Reichsverband der Offiziere geiobt Mitarbeit.

Empfang beim Reichspräsidenten.

Nachdem der Deutsche Offizier-Bund (DOB.) und der Nationalverband Deutscher Offiziere (NDO.) sich zu einem Verband, dem Reichsverband Deutscher Offiziere (RDO.) zusammengeschlossen und die übrigen kleineren Offiziersverbände sich in diesen eingegliedert haben, empfing Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg die Führer des neuen Verbandes, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, dessen beide Stellvertreter General der Infanterie a. D. v. Tschischwitz und Oberst a. D. Reinhard sowie den Stabsführer Major a. D. v. Wiese und Kaiserswaldau zur Meldung.

Graf von der Goltz gab dem Reichspräsidenten als dem Schirmherrn des Reichsverbandes Deutscher Offiziere die Erklärung ab, daß der neue Verband unter Ausschluß aller anderen Bestrebungen sich

rückhaltlos und vertrauensvoll zum heutigen Staat bekennt

und zur bedingungslosen Mitarbeit zur Verfügung stellt. Reichspräsident v. Hindenburg nahm mit Befriedigung von dieser Erklärung Kenntnis und gab dem Wunsche Ausdruck, daß sich in dem neuen, nunmehr alleinigen Offiziersverband alle alten Offiziere kameradschaftlich zusammenfinden möchten.

Neues aus aller Welt.

Großfeuer in Bad Doberan. Die Chemische Fabrik in Bad Doberan ist ein Raub der Flammen geworden. Stehen geblieben sind lediglich ein Maschinengebäude und ein Wohnhaus. Die Rostocker Feuerwehr mußte zur Hilfeleistung nach Doberan herbeigeholt werden. Die Löscharbeiten wurden dadurch erschwert, daß das Feuer auf die riesigen Tabakballen, die in dieser chemischen Fabrik verarbeitet wurden, übergriff und riesigen Qualm entwickelte.

Von wütendem Bullen getötet. Im Dorfe Anzefahr (Bezirk Kassel) schleuderte ein aus dem Stall geführter Bulle den Landwirt Lauer unter die Sämaschine. Als sich Sohn und Tochter des Landwirts auf das wütende Tier stürzten, nahm der Bulle das 22jährige Mädchen an und schleuderte es mit solcher Gewalt zur Seite, daß es in wenigen Minuten starb. Auch der Sohn wurde erheblich verletzt.

Durch Kehlkopfverletzung die Sprache verloren. Beim Dungfahren kam der Landwirtssohn Göttsche in Moordiek (Steinburg) so unglücklich zu Fall, daß er bewußtlos liegen blieb. Er war mit dem Kehlkopf an den Rand einer Schiebkarre gefallen. Als Göttsche das Bewußtsein wiedererlangte, hatte er die Sprache verloren.

Drei Kinder aus dem dritten Stock abgestürzt. In einem Hause in Köln-Sülz ereignete sich ein schreckliches Unglück. Drei Kinder einer im dritten Stock wohnenden Familie traten auf das Blumenbrett eines Fensters. Das Brett brach ab und alle drei Kinder stürzten in die Tiefe. Ein Junge von sechs Jahren blieb tot liegen, seine beiden Geschwister wurden schwer verletzt.

Schwere Wintergewitter über Mitteljütland. Über Mitteljütland entluden sich schwere Gewitter. Durch Blitzschlag wurde großer Schaden angerichtet. Eine Anzahl von Bauernhöfen ist niedergebrannt. In Asp schlug der Blitz in die Kirche und setzte das Dach in Brand.

Ozeanflugzeug verbrannt. Eine Flugzeughalle der „Bellanca"-Flugzeug-Werke auf dem amerikanischen Flughafen von Newcastle (Delaware) ist mit fünf Flugzeugen niedergebrannt. Unter ihnen befand sich auch ein Veteran, die „Bellanca Columbia", die dreimal den Ozean überquerte. Zum ersten Male wurde sie im Mai 1927 von Chamberlin von Newyork nach Cottbus und Berlin geflogen.

Piraten überfallen Fischkutter. Im Gelben Meer sind vier japanische Fischkutter von chinesischen Seeräubern überfallen worden. Nur einem Kutter gelang es, zu entkommen. Das Schicksal, das die Besatzungen der von den Piraten entführten Schiffe ereilt hat, ist noch unbekannt. Drei japanische Zerstörer der Flottenstation Port Arthur suchen die See nach Piraten ab.

Um deutsche Not

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen.

36. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Wieder kauerte sie sich auf die Steinbrocken und schlägt die Hände vor das Gesicht.

Der Mond ist höher gestiegen und scheint unbarmherzig auf die Stätte der Verwüstung. Kalt und klar schimmern die Sterne am Firmament. Wie ein breites, silberflimmerndes Band windet der zugefrorene Rhein sich durch die Lande. Fremde Posten gehen an seinem Ufer auf und nieder. Der Schnee knirscht unter ihren schweren Tritten und sie schlagen die Arme vor Kälte ineinander. Immer noch wimmert die Totenglocke über den mondbeschienenen Dächern der Stadt.

Die Frau ringt die Hände und tritt dicht vor Seidenbender hin. Ihre Augen sind starr wie die einer Irren.

„Herr, so Ihr jemand auf dieser Welt habt, der Euch lieb und wert ist — o, haltet ihn fest! Haltet ihn gut! Tut ihm Liebes an, soviel Ihr irgend könnt! Laßt niemals den, der Euch das Liebste ist, ohne Abschiedsgruß von dannen gehen! Es kann der letzte sein — der allerletzte jeden einzigen Tag!"

Sie stürzt nieder in die Knie und wühlt mit den Händen im Schutt.

Seidenbender wendet sich, er kann es nicht mehr mit ansehen. Da ruft sie ihn zurück. So bittend, so flehend, daß er stehenbleiben muß.

„Wenn Ihr nimmer Furcht habt vor der Mauer, so helft mir den Steinhaufen da abtragen, Herr! Es könnte doch sein, daß er darunter läge. Und für mich allein ists schwer. Ich bat schon erst die Männer darum, aber sie fürchteten sich alle vor der geborstenen Mauer, daß sie vollends stürzen könnt."

Seidenbender sah die heiße Not in ihren Augen und die flehenden, gehobenen Hände.

Da nickte er nur schweigend und stieg mit ihr über das Geröll.

Schräg und gespalten hängt die gesprungene Mauer des Neuturmes über ihnen. Einen gewaltigen Quaderstein, der am Fuße dieser Mauer liegt, will die Frau fortrücken. Sie kann es nicht. Da bückt sich Seidenbender, um ihr zu helfen.

„Die Steine sind zäh von diesem Turm," sagte er ernst.

Und um die Last besser heben zu können, stemmte er sich gegen die Mauer.

Ein Schwanken — ein Bröckeln — ein Krachen.

Und ein gellender Schrei der Frau in der todstillen Nacht.

*

Sibylle hatte noch keinen Schlaf finden können. Die dicke Wolljacke über das Hauskleid gezogen, darüber die grobe Schürze, so kramt und hantiert sie noch unter den aufgestapelten Sachen und vermißt dieses und sucht jenes. Dann nimmt sie ihren Messingleuchter mit der brennenden Kerze und schlüpft noch einmal ins Treppenhaus hinaus.

Das alte Haus schläft und träumt von den Dingen, die es seit Jahrhunderten gesehen und erlebt. Und es ist, als gehe ein Seufzen durch seine Räume, als ahne es baldigen Untergang.

Sibylle geht an die schwere Haustür und sieht nach, ob alles wohl verschlossen ist.

Dann stieg sie die Treppe hinauf und geht in das große Eckzimmer der Ahne mit den beiden breiten Fenstern.

An das Eckzimmer tritt Sibylle und schaut durch all das zersplitterte Glas in die lautlose Mondnacht hinaus. Die Kerze hat sie ausgelöscht, denn es ist ja so hell im Zimmer hier oben.

Sibylle beugt sich weit hinaus und sieht mit traurigen Augen auf die Zerstörung gegenüber.

Sekundenlang ist es ihr, als sähe sie Gestalten dort und höre auch Stimmen. Aber es kann auch Täuschung gewesen sein.

O, wie der Mond glitzert auf der schneebedeckten Eisfläche des alten Rheins! Als wollten seine silbernen Strahlen ihn streicheln — den geliebten — den heiligen deutschen Strom!

Fern leuchten die Umrisse der Stadt herüber, als in Mondlicht gebadet.

Und dann hört Sibylle jäh ein dumpfes Gepolter — ein Krachen — den gellenden Schrei einer Frauenstimme.

Es dringt ihr durch und durch und sie zittert am ganzen Leibe. Barmherziger Gott, was war das?

Sie steht regungslos und lauscht.

Aber jetzt bleibt alles still.

Soll sie um Hilfe rufen?

Aber hier im Hause schläft alles fest nach der großen Aufregung des Tages. Bis sie jemand weckt und alles erklärt hat, kommt sie vielleicht zu spät. Denn das war ein Mensch in Not. In allerhöchster Not. Da darf sie sich nicht lange besinnen. Da darf sie nicht an eigene Sicherheit denken.

Die dicke Wolljacke hat sie ja noch an, die dunkle grobe Schürze darüber. So hastet sie die Treppe herunter.

Riegelt die Haustür auf und lauscht wieder hinaus in die Mondnacht. Von da her kam der Schrei, wo die letzte Mauer zusammenstürzte! Ob sie jemand verletzte? Wohl möglich unter ihren Trümmern begrub?

Sibylle spürte nichts von Angst oder Grauen.

Sie fliegt über den Schnee, bis sie die Stelle erreicht hat. Der Mond zeigt ihr ja den Weg.

Zwischen den schweren Quadersteinen, aus denen der Turm gefügt war, liegt eine Frau. Es hat ihr einer der gewaltigen Steine den Brustkasten eingedrückt. Still und friedlich ist ihr weißes Angesicht gen Himmel gerichtet. Fast sieht es aus, als ob sie gerne aus diesem Leben gegangen ist.

Sibylle betastet und versucht sie wieder aufzurichten. Aber sie ist tot. Neben der Toten kniet das Mädchen und weiß nicht recht, was es tun soll.

Wie sie jetzt den Kopf wendet, fährt sie erneut zusammen. Da — im Schatten — vorm weißen Mondlicht mehr verborgen — liegt noch eine dunkle Gestalt. Oder nein, sie liegt eigentlich nicht, sondern sie kniet, und ist so im Knien wohl von dem Sturz überrascht worden und vornübergesunken.

Fortsetzung folgt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Kampfberichte von der sächsischen Arbeitsschlacht.

Minister Lenk besucht die Freiberger Industrie.

Bei der Arbeitsschlacht 1934 in Sachsen und auch im Reiche handelt es sich um ein doppeltes Problem: um die Arbeitsbeschaffung und um die Arbeiterbeschaffung. Es wird dabei die Aufgabe der verantwortlichen Männer sein, aus der Millionenarmee der Arbeitslosen systematisch die von der Wirtschaft benötigten Kräfte herauszuziehen und für die Wirtschaft bereitzustellen. Dazu gehört natürlich eine genaue Kenntnis der industriellen Möglichkeiten in den einzelnen Bezirken des Landes und in den einzelnen Industriezweigen. Der Vermittlung dieser Kenntnisse und dem Studium der lokalen Voraussetzungen für die Arbeitsschlacht 1934 galt daher auch der Besuch, den Wirtschaftsminister Lenk der Freiberger Pflege abstattete.

Der Minister wurde in Freiberg von Kreisleiter Böhme und seinen Mitarbeitern, Amtshauptmann Dr. Uhlig, Oberbürgermeister Dr. Hartenstein (Freiberg), Bürgermeister Halm (Brand) usw., empfangen. Auch Präsident Michalke und Vizepräsident Röder von der Industrie- und Handelskammer Dresden hatten sich in Freiberg eingefunden. Der erste Besuch galt einer erst vor zehn Tagen in Brand wieder in Betrieb genommenen Glashütte, die 95 Arbeiter nach mehr als zweieinhalbjähriger Stillegung wieder Arbeit und Brot gewährt. Das freudige Sieg-Heil, mit dem die Belegschaft den Minister willkommen hieß, zeigte, daß man ihm für sein energisches Eintreten und seine praktische Hilfe Dank weiß. Als nächsten Betrieb besichtigte Minister Lenk mit den Herren seiner Begleitung ein Preß- und Hohlglaswerk, das bisher noch nicht wieder in Betrieb gesetzt werden konnte. Im Hof des Werkes stand die Belegschaft angetreten. Hoffnungsvoll leuchteten die Augen in den müden Gesichtern der über hundert deutschen Volksgenossen auf, als der Minister erklärte, daß sich Mittel und Wege finden lassen würden, auch sie in absehbarer Zeit wieder in den Produktionsprozeß einzustellen. Einen trostlosen Anblick boten die weiten Hallen der Elite-Werke, aus denen inzwischen ungefähr 400 Maschinen entfernt worden sind. Die Wiederinbetriebsetzung dieses Werkes erfordert die Überwindung großer Schwierigkeiten, und es ist auch kaum anzunehmen, daß die alte Produktion wieder aufgenommen werden kann. Immerhin wird auch dieses Werk, wenn auch zunächst nur in geringem Umfange, demnächst wieder eröffnet werden. Die Verhandlungen hierüber sind bereits ziemlich weit gediehen. Denn wird auch die Stadt Brand, die zu den Gemeinden mit der höchsten Arbeitslosigkeit gehört, eine fühlbare Entlastung erfahren können.

Der nächste Besuch galt der „Reichen Zeche", bei der zurzeit Versuche über die Gewinnung von Benzin aus Braunkohle gemacht werden, und die zu dem Institut für Wärmewirtschaft an der Bergakademie in Freiberg gehört. Diesen Versuchen kommt eine außerordentliche Bedeutung zu, da die Gewinnung von Benzin aus Braunkohle uns von dem Ausland unabhängig machen würde, von dem wir bis jetzt jährlich für 400 Millionen Mark Benzin einführen müssen. Das Verfahren soll demnächst im größeren Umfange durch Errichtung einer entsprechenden Anlage in Böhlen praktisch durchgeführt werden. Dann ging die Fahrt weiter zur Gerberschule in Freiberg, die einzige ihrer Art in Deutschland. Der nächste Besuch des Ministers galt der Porzellanfabrik Kahla. Eine Wiederaufnahme des Betriebes mit der alten Produktion dürfte in absehbarer Zeit unmöglich sein. Doch sind Verhandlungen im Gange, die riesigen Fabrikräume anderen Zwecken nutzbar zu machen. Einen erfreulichen Anblick bot ein flachsverarbeitender Betrieb, der zurzeit 175 Arbeitnehmer beschäftigt, dessen Belegschaft aber in kürzester Zeit nahezu verdoppelt werden soll. Minister Lenk ist wegen der Propagierung des Anbaues von Flachs (evtl. unter Gewährung von gewissen Anbauzuschüssen) bereits mit den zuständigen Reichsstellen in Verbindung getreten. Dabei ist bekanntlich der im Erzgebirge gewonnene Flachs der beste der Welt. Die weiteren Besuche des Ministers galten einigen anderen Freiberger Betrieben, die infolge der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik im allgemeinen ein erfreuliches Bild boten. Am Abend fand im größten Saal Freibergs eine stark besuchte Kundgebung statt, auf der Minister Lenk in längeren Ausführungen die Ziele der nationalsozialistischen Politik darlegte. Reicher Beifall dankte ihm.

SS.-Gruppenführer Seidel-Dittmarsch zum „Inspekteur Mitte" ernannt.

Die Nibelungen im Dienst ihrer Enkel.

Die Deutsche Reichspost ist auf den glücklichen Gedanken gekommen, die Sagengestalten der deutschen Vorzeit zur Bekämpfung der Winternot mobilzumachen. Das Wagnerjahr 1933 — fünfzig Jahre nach dem Tode des Tondichters — gab die Anregung. So finden wir denn die Gestalten der Hauptwerke Richard Wagners, in denen typische Züge des nordischen und deutschen Menschen zum Ausdruck kommen, in der Serie der neuen Wohlfahrtsbriefmarken vereinigt.

Siegfried, der junge Drachentöter, der kein bloßer Schlagetot ist, sondern auch die Sprache der Vögel versteht; Hans Sachs, der gereifte und gefestigte Mann, der neben der Arbeit auch dem künstlerischen Schaffen zu leben weiß; Tannhäuser, der gewaltige Sänger, dem sich der Hörselberg erschloß, und der sich dennoch zur wunschlosen Verehrung der Landgräfin Elisabeth durchrang; Tristan und Isolde, deren unendliche Liebe sich nur im Tode erfüllen konnte; Lohengrin, der Bote des Grals, und Parsival, der reine Tor, der im Gral seinen Frieden fand; die stolze Walküre, die sich nur dem herrlichsten Helden ergab, — sie alle finden wir auf den neuen Briefmarken. In ihnen allen finden wir wesentliche Züge des heutigen deutschen Menschen wieder.

Diese kostbare Erbmasse gilt es zu erhalten. In dieser Erkenntnis wurde die Deutsche Nothilfe für den Winter 1933/34 eingerichtet, zu deren Gunsten die Wohlfahrtsbriefmarken verkauft werden. Es ist daher Pflicht eines jeden, dem die Gestalten Richard Wagners nicht nur ein schöner Schein sind, sondern eine lebendige Mahnung, die Deutsche Nothilfe und das Winterhilfswerk mit allen Mitteln zu fördern. Eines dieser Mittel ist der Gebrauch der Wohlfahrtsbriefmarken, die — Sammler, gebt acht! — nur noch kurze Zeit zu haben sind.

Wenn die Ehefrau schnarcht ...

Sonderbarer Prozeß in Warschau.

Sicherlich ist das Schnarchen eine üble Angewohnheit. Viele findige Köpfe haben schon mit allen möglichen Mitteln versucht, durch irgendwelche Maßregeln zu erreichen, die Menschheit von diesem Übel zu befreien. Bisher unbedingt ohne jeden Erfolg.

Ein Kaufmann in Warschau war mit einer Ehefrau gesegnet, die es mit wahrer Meisterschaft verstand, des Nachts ununterbrochen melodische Sägetöne ihrem Munde zu entlocken. Der bedauernswerte Gatte hatte unter dieser „Kunst" so entsetzlich zu leiden, daß er zuletzt

kein Auge mehr zutun

konnte. Da übermannte ihn eines Nachts der Zorn des Gerechten, voll kalter Entschlossenheit sprang er auf und überklebte Mund und Nase der in seligem Schlummer liegenden Gattin mit einem gewaltigen Pflaster. Die Folge dieser Verzweiflungstat war, daß die Frau

beinahe erstickt

wäre. Nun stand der Beklagenswerte vor dem Gericht und war des versuchten Gattenmordes angeklagt. Er verteidigte sich wie ein Löwe und schilderte in den glühendsten Farben das Martyrium seiner schlaflosen Nächte. Die Richter waren von seinen Worten so erschüttert, daß sie ihn ohne weiteres freisprachen. Zu allem Glück reichte die Frau auch noch die Scheidungsklage ein, es wird nun nicht mehr lange dauern, und die Nächte des Mannes werden wieder voller Schlaf und süßer Träume sein.

Spiel und Sport

Der deutsche Meisterfechter Casmir beteiligte sich mit Erfolg an einer Fechtgala in St. Moritz und zeigte sich in einem Schaukampf dem mehrfachen Schweizerischen Meister Dr. Fitting (Lausanne) im Florett überlegen.

Die Eishockey-Weltmeisterschaft fiel im Mailänder Sportpalast an Kanada, das in der Entscheidung den vorjährigen Weltmeister Amerika mit 2:1 (0:1, 1:0, 1:0) schlug. Der Schlußstand des Turniers ist folgender: Weltmeister Kanada, 2. USA.; Europameister: Deutschland; 4. Schweiz; 5. und 6. Tschechoslowakei und Ungarn; 7. Österreich, England, Rumänien und Belgien.

Das SA.-Sportabzeichen.

Auf Anordnung des Stabschefs Röhm wurde dieses SA.-Sportabzeichen geschaffen, das als Abschluß einer gewissenhaft durchgeführten Ausbildungszeit durch Ablegung einer Prüfung erworben werden kann. Weiter ist bestimmt, daß auch Nichtangehörige der SA. dieses Sportabzeichen erwerben können, wenn sie rassisch und weltanschaulich den Voraussetzungen der SA. entsprechen.

Rundfunk-Programm.

Mittwoch, 14. Februar.

Leipzig Welle 382,2. — Dresden Welle 204,8.

6.30: Aus München: Funkgymnastik. * 6.45: Aus München: Musik in der Frühe (Schallplatten). * 7.15: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 7.25: Aus Breslau: Frühkonzert. * 9.00: Aus Breslau: Frauengymnastik. * 9.40: Wirtschaftsnachrichten. * 9.45: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. * 10.10: Aus Frankfurt: Schulfunk: „Columbus, ein geschichtliches Hörbild." * 11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.40: Wetter- und Schneeberichte. * 11.50: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 12.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. * 13.15: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 13.25: Neue Schallplatten. * 14.00: Aus Leipzig: Nachrichten. — Anschließend: Börse, Wetter- und Schneeberichte. * 14.15: Dichter reisen. Adalbert Stifter: „Wien." * 14.35: Rufe in die Zeit. * 14.40: Neue Formen der künstlerischen Gemeinschaft. * 14.55: Aus Dresden: Jugend singt und musiziert. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert des Funkorchesters. * 17.30: Nordische Kultur: Die Vandalen. * 17.50: Aus Leipzig: Wolfgang Amadeus Mozart: Quintett. * 18.10: Von Wehr und Waffen. * 18.35 Georg Britting: „Flandrischer Fasching." * 18.45: Wirtschaftsnachrichten. * 19.00: Aus Berlin: Stunde der Nation: „Aschermittwoch." * 20.00: Kurzbericht vom Tage. * 20.10: Aus Leipzig: Volkstänze. * 21.05: Stunde der jungen Front: „Das große Wandern." * 22.00: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 22.15: Mitteldeutsche und Sportnachrichten. * 22.25—0.30: Aus Breslau: Nachtmusik.

Deutschlandsender Welle 1571.

9.00: Deutsches Volkstum. * 9.40: Kindergymnastik. * 10.10 Deutsche Volksmusik. * 10.50: Wir und die Sterne. * 11.30: Vom Tagesplan der Hausfrau. * 15.00: Wetter- und Börsenberichte. * 15.15: Allerlei Kurzweil für Kinder. * 15.45: Alte deutsche Chroniken. * 17.00: Ede rettet die Lachfabrik. * 17.20: Virtuose Klaviermusik. * 17.45: Zeitschriftenschau. * 18.00: Das Gedicht. * 18.05: Was uns bewegt. * 18.30: Deutsch für Deutsche. Deutscher Wert im deutschen Ausdruck. * 19.00: Reichssendung aus Köln: Stunde der Nation. „Das zweite Gesicht." * 20.10: Romantischer Orchesterabend. * 21.00: Minnelieder. Fortsetzung des Romantischen Orchesterabends. * 22.30: Viertelstunde Funktechnik. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 24.00: Übertragung Breslau: Nachtkonzert der Funkkapelle.

Der alte Dorfarzt.

Es leben noch wenige hochbetagte Leute in der Heide, die „de ohlen Doktor" gekannt haben, der nach Wesen und Gesinnung ein Ehrenmann und nach Erscheinung und Auftreten ein Original war. Sein hagerer Oberkörper war stets in einen engen dunkelblauen Gehrock eingeknöpft, aus dessen breitem Kragen sich ein glattrasiertes Gesicht mit listig blinzelnden Augen erhob, das in den Farben frischer Gesundheit glänzte und Wohlwollen und Herzensgüte verriet; ein blütenweißes Halstuch, wie es Bismarck bis zuletzt trug und das damals den Stehkragen ersetzte, schuf zwischen dem tiefen Blau des Rocks und dem kräftigen Rotbraun der Hautfarbe die nötige Harmonie. Die langen Beine der hochgewachsenen Gestalt steckten unveränderlich in hirschledernen Reithosen und verloren sich in langschäftigen silberbespornten Stulpenstiefeln; ein Bambusrohr mit dickem Goldknauf, das zugleich als Reitstock und unter Umständen auch erzieherischen und sogar „therapeutischen" Zwecken diente, vervollständigte die Ausrüstung.

Die derben Kuren des Doktors waren auf die kräftige Natur der Heidebauern zugeschnitten. Der Schröpfkopf, die „gesunde" Eiterung und vor allem reichliche Gaben von „Soldatenhonig", alias Rizinusöl, gaben seiner Heilkunst das Gepräge. In ernsthaften Fällen freilich wurde auch seine Behandlungsweise ernster, wenngleich er auch dann seine Vorliebe für scharfe und bittere Arzneien nicht verleugnete. Einst hatte er einem alten Mütterchen wieder einen gallenbittieren Trank verschrieben und angeordnet, daß neben der Medizinflasche ein Glas mit frischem Wasser stehen solle, in dem der Löffel aufzubewahren sei und aus dem die Patientin jedesmal, wenn sie eingenommen habe, einen „Schluck" nehmen solle, um die Bitternis hinunterzuspülen. Nach einigen Tagen kommt der Doktor wieder, um sich von der Wirkung seiner Vorschriften zu überzeugen, und trifft auf der großen Diele den Sohn der Kranken, den er nach dem Ergehen der Mutter fragt. „Oh", entgegnet der junge Bauer, „et geht ja so viel ganz good, aberst Modder slöppt veel un is jümmer duhn" (aber Mutter schläft viel und ist immer betrunken). „Wat?! Duhn is se?! Ja, Kinners, wat makt je denn?" meint verblüfft der Doktor. „Ja, Herr Doktor, se kann de veelen Sluck nich verdrägen" — nach jedem Löffel Medizin hatte die Großmutter zwar gewissenhaft einen festen „Schluck" daraufgesetzt, doch nicht frisches Brunnenwasser, sondern „Körn un Pepermint" (Kümmel und Pfefferminz). Mit einem kernigen „Gotts dunner" fährt der Arzt in die Krankenstube und findet — war es die Wirkung der vielen Schnäpse oder der bittern Arznei? — die Kranke gesund.

Auch das Bambusrohr spielte in seiner Behandlungsweise gelegentlich eine Rolle. Fand er einen Patienten, dem er strenge Bettruhe und leichte Kost verordnet hatte, außer Bett bei Braunkohl und Speck, gleich tanzte der Rohrstock. An einem dunklen Novemberabend, im Begriff in den „Klub" zu gehen, den er nur ungern versäumte, bemerkt er eine Gestalt, die sich gerade von einer Brücke in das hochgehende Flüßchen stürzen will. Geistesgegenwärtig packt er zu, hält den Lebensmüden in der für den Rohrstock so günstigen Körperlage fest und bearbeitet die Sitzgelegenheit ausgiebig mit seinem handfesten Bambus. Dann erst läßt er sich erzählen und hilft als Arzt und Mensch, denn er war immer hilfsbereit und hatte das Herz auf dem rechten Fleck.

Auf einem seiner nächtlichen Besuchsritte war er das Opfer einer Verwechslung geworden. Gemächlich trabt er auf seiner braven Stute „Henriette" durch die Nacht dahin, als in einem finstern Gehölz unversehens drei Männer auf ihn einschlagen. Niedersächsische Bauernfäuste schreiben eine leserliche Handschrift, schon nach wenigen Augenblicken sinkt der Doktor bewußtlos vom Pferde, bekommt aber im Sturz die Ohrmuschel des einen Strauchritters zu fassen und reißt das Ohr halb ab. Erst nach längerer Ohnmacht kann er sich mit seinem geduldigen Tier auf den Heimweg machen. Am andern Morgen, als er mit schmerzendem Kopf und einigen dicken Beulen erwacht, kommt ein Bauer, der ihm treuherzig erzählt, eine an einem Baum hängende ungeschützte Sense sei abgeglitten und habe ihm das Ohr halb abgeschnitten. „Teuf man, mien Junge!" meinte der Doktor, schließt die Tür ab, holt den bewährten Rohrstock und zahlt gewissenhaft zurück, was er in der vergangenen Nacht ohne Gegenleistung vereinnahmt hatte. Dann näht er das Ohr wieder an und erfährt nun, man habe ihn in der Dunkelheit irrtümlich für den ebenfalls berittenen „Kunterlör" gehalten, dem die „Tracht" eigentlich zugedacht war.

Wurden seine Anordnungen einmal mißverstanden und Blutegel innerlich statt äußerlich angewandt, so wußte er mit seinen durchschlagenden Abführmitteln gleich wieder einen Ausgleich zu schaffen. Ein schweres Kreuz aber bedeuteten für den Achtziger die damals noch offenen Bodenluken, durch die Heu und Stroh vom Stallboden hinabgeworfen wurden, durch die jedoch nicht selten auch der Bauer oder der Knecht mitherabgesaust kam, um gewöhnlich einen Beinbruch davonzutragen. Den Bruch zu heilen war dem alten Praktikus nicht schwer: er streckte, schiente und kleisterte so lange daran herum, bis der Knochen wieder hielt; aber nur ganz ausnahmsweise gelang es ihm in seinen späteren Jahren, das Bein gerade, ohne Krümmung oder Verkürzung, wieder auszuheilen. In allen Dörfern seiner ausgebreiteten Praxis begegnete man daher Leuten, die rechts oder links „in die Kule traten". Als nun der hochbetagte Greis, der sich durch sein ehrenfestes Wesen die allgemeine Hochachtung und Liebe erworben hatte, nach einem sehr tätigen und immer hilfsbereiten Leben das Zeitliche segnete, strömten aus der Umgegend viele Hunderte von Leidtragenden weither zusammen. In jeder Reihe des langen Trauerzuges aber marschierten Beinkrüppel mit, der eine bog nach links aus, der andere nach rechts. Erregte schon dieser Anblick trotz des Ernstes der Stunde eine gewisse Heiterkeit, so wurden Haltung und Selbstbeherrschung aller Beteiligten vollends auf die Probe gestellt, als der Geistliche das Textwort der Grabrede verlas — hatte doch der würdige Pfarrherr ohne böse Absicht das Bibelwort gewählt: „Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach!"

Wanderer.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Mit dem Ochsenwagen im Steppenbrand.

Farmers Freuden und Leiden im Sonnenlande Deutschsüdwest. Von W. A. Groeg.

In glühendem Sonnenbrand dehnen sich die weiten busch- und grasbestandenen Flächen des Sandfeldes, der Omaheke. Endlos in unzähligen Windungen schlängelt sich tief in den Sand eingegraben die Wagenspur. Von 24 Ochsen gezogen mahlt sich der unförmige schwere Wagen mit seiner Last durch den Sand, kaum vier Kilometer in der Stunde kommen wir vorwärts.

Es ist August, die Zeit der größten Trockenheit. Schon die letzte Wasserstelle fanden wir leer, ausgetrocknet von der heißen Sonne. Es ist keine Zeit zu verlieren, wenn wir bis morgen früh den Omuramba erreichen wollen. Schon leiden die Tiere unter dem Durst.

Petrus, der Treiber, läuft schwitzend neben den Achterochsen. Unaufhörlich schwingt er die an sechs Meter langem Bambusstiel hängende fingerdicke Schwipp. Ueber zehn Ochsenpaare reichend, ohne auch nur eins der Tiere zu berühren, spornt ihr über den Köpfen schwirrender Knall die Ochsen zum Zug. Heiser ist seine Stimme, dichte Stauddecke hüllt Gesicht und Brust.

Vom Bock herab regiert Kleen-Hendrik die Stangentiere, die Achterochsen, deren schwere Körper die Deichsel führen. An der Spitze des Zuges führt Eisep, der Kaffer, die Vorderochsen am Leitseil.

Langsam neigt sich das Sonnengestirn westlich, es wird Zeit, den Lagerplatz zu bestimmen. Drei nebeneinander stehende mächtige Schirmakazien etwas abseits der Pad scheinen zum Lager geeignet. Mit Knarren und Quietschen schwenkt der schwere Wagen ein, wenige Minuten später sind die Ochsen aus dem Joch und umweiden den Lagerplatz. Auf schnell entfachtem Feuer singt der Kaffeekessel, brodelt die Abendkost.

Nach kurzer Dämmerung bricht die Nacht herein. Nicht die dunkle Nacht Europas herrscht hier, der sternenreiche südliche Himmel mildert die Finsternis, aufgehender Mond verbreitet eine solche Helle, daß Busch und Steppe in weitem Kreis zu überblicken sind.

Noch eine Stunde sitze ich mit den Boys am Fenster, dann rollen wir uns am Feuer in die Decken und versinken bald in tiefen Schlaf.

Gegen Mitternacht werde ich wach und sehe die lange Silhouette des Treibers Petrus auf der Vorkiste des Wagens stehen. „Feuer" ist die kurze Antwort auf meine Frage, schon bin ich aus den Decken, mit einem Satz auf dem Wagen.

Weit im Westen brennt die Steppe, ist der ganze Horizont ein einziger Flammenstreif. Es mögen gut 20 Kilometer sein, die uns von der Feuerzone trennen. Kein Lüftchen rührt sich, wir scheinen außerhalb jeder Gefahr. Wohl eine Stunde beobachten wir den Feuergürtel, der sich anscheinend nordwestlich entfernt. Beruhigt steigen wir vom Wagen, kriechen wieder in die Decken...

Gegen 4 Uhr morgens weckt uns Eisep, der Kaffer und Viehwächter, mit lautem Zuruf. Er hat draußen im Feld bei den Ochsen geschlafen; plötzlich sind die Tiere unruhig geworden; der Wind hat gedreht und führt nun leichten Brandgeruch — uns noch kaum wahrnehmbar — mit sich; instinktmäßig erkannte das Tier zuerst die Gefahr.

Wieder steige ich aus den Wagen. Das Feuer ist näher gekommen; so nahe, daß schon einzelne brennende Bäume wie Fackeln aus dem Rauch herausleuchten. Hellroter Brandschein säumt den Horizont. Noch ist der Wind schwach, aber schon läßt sich deutlich erkennen, daß die Feuersäule ihren Weg geändert hat und nun hinter uns her wandert.

Jetzt heißt es vor allem herauszukommen aus dem dicken Busch und eine Grasfläche zu erreichen. In zwei Stunden muß der Brand unseren Lagerplatz erreicht haben. Brüllend drängen die Ochsen zusammen, willig gehen sie ins Joch. Kaum ist eine Viertelstunde vergangen. Nun rollt der schwere Wagen in scharfem Tempo vorwärts.

Ich selbst stehe oben auf dem Wagen und beobachte das ständig näher kommende Feuermeer. Von Busch zu Busch, von Grasbüschel zu Grasbüschel fliegen die Funken, die Flammen. Ueberall im Busch wird es lebendig. Hier zieht ein Rudel Wildebeester — Gnus — eiligst nordwärts, dort drückt sich in scheuen Sprüngen ein Duiker, ein Buschbock, vorbei. Perlhühner flattern auf; ohne sich um sie zu kümmern, schleicht ein Schakal vorüber.

Jetzt trennen uns kaum zehn Kilometer von der durch den Wind vorwärts getriebenen Feuerfront — da endlich zeigt sich im Morgendämmern vor uns ein mit hohem Riedgras bestandenes Vley, eine muldenartige Vertiefung im Boden des Sandfeldes, die in der Regenzeit teichartig das Wasser hält. Kaum zweihundert Meter im Quadrat liegt es in den Busch eingebettet, ausgedörrt das Ried. Die Stelle ist günstig.

Während der schwere Wagen noch am Rande des Weges hält, Petrus und Hendrik die Ochsen beruhigen, springe ich mit Eisep vom Wagen. Blitzschnell entzünden wir an der Windseite Gras und Ried, eine prasselnde, knatternde Feuersäule steigt auf. Die Ochsen brüllen, in kleinen knallenden Explosionen verbrennt das Schilf.

Kaum einige Minuten sind vergangen, und nur noch aschenschwarz mit dazwischen lagernden glühenden Wurzelklumpen liegt die Mulde. Schon hat sich das Feuer auf der anderen Seite den Hang hochgefressen und ergießt sich in gierigen Flammenzungen auf den jenseitigen Busch. Wir entzünden jetzt auch hinter uns Teile des Busches, um der immer näher heranbrausenden Gefahr die Nahrung abzuschneiden.

Die Ochsen drängen sich eng aneinander, sind aber angesichts der vor uns liegenden abgebrannten Fläche ruhiger geworden. Instinkt zeigt ihnen auch die Rettung, die schützende Mulde. Noch können wir nicht hineinfahren, der Boden ist zu heiß.

Immer noch steht gleicher Wind im Rücken, drückt die breite Front des Feuers mit der gleichen Geschwindigkeit vor. Giftgelbe und weißschwarze Wolken schieben sich auf dem Boden vor dem Feuer her, steil brauen aus der Glut die weißlich hoch aufschießenden Fackeln der Bäume und Büsche auf.

Jetzt wird es Zeit... Noch einmal gehe ich über das Vley. Der Boden ist zwar noch warm, hie und da glüht noch ein Wurzelballen; das Betreten aber scheint nun für die Klauen der Ochsen erträglich. Die wissen schon, worum es geht. Kaum tönt der Treiberruf, und mit scharfem Ruck setzt sich das Gespann schon in Bewegung. Mitten hinein in die Pfanne rollt der Wagen, ein Gürtel von 100 Metern trennt uns von Weg und Busch.

Während die drei Boys ihre Decken umnehmen und sich zu beiden Seiten der Zugtiere postieren, betrachte ich vom Bock des Wagens aus das grandiose Schauspiel.

Kilometerbreit rast eine Feuerfront heran, von dem stärker gewordenen Winde vorwärtsgepeitscht. Ein riesiger Funkenregen jagt vornweg, fällt auf Gras und Strauch. Wohin ich sehe, hüpfende, flatternde Vorreiterflammen. Dahinter wälzt sich die weißgelbe walzenartig vordringende Wolke, aus der rote Glut die Drachenzunge leckt.

Wie Besen brennen die ausgedörrten Zweige der Büsche, ein silberner Feuerregen stiebt aus ihnen nach vorn. Hinter der Flammenzone ist alles schwarz und tot, nur hier und da brennt noch ein trockener abgestorbener Baum als lebende Feuersäule auf, schwelt noch eine Flamme im knisternden Busch.

Jetzt ist die Glut nur noch wenige hundert Meter entfernt, dicke Rauchschwaden hüllen uns zeitweise ein. Eilig huschende Tiergestalten werden noch sichtbar, dann legen wir uns in die Decken gewickelt platt auf die Erde. Auch die Ochsen haben sich gelegt und strecken die Köpfe auf der dem Feuer abgesetzten Seite auf dem Erdboden aus.

Prasselnd und krachend, heulend und pfeifend, umtost uns die Hölle, stiebt trotz der abgebrannten Zone Funkenregen über uns hin. Dicke Rauchschwaden ziehen über die uns bergende und schützende Mulde. Brandgeruch stört mich hoch. Nicht nur meine Deckenhülle glimmt, auch das Segel des Wagens hat an verschiedenen Stellen durch den Funkenregen Feuer gefangen. Kaum können wir die Augen aufmachen vor dem beißenden Rauch; über und über mit schwärzlichen Rußflocken bedeckt gleichen wir in unseren Deckenhüllen großen Menschenaffen, wie wir auf und unter dem Wagen herumspringend überall die kleinen Brandherde löschen. Unerträglicher Brandgeruch in den Nasen, mit Hustenreiz kämpfend müssen wir immer wieder einhalten und die Köpfe in der schützenden Decke bergen.

Das Getöse hat nachgelassen, Maschinengewehrfeuer vor uns zeigt, daß auch dort die letzten von unserem Feuer verschont gebliebenen Büsche dem großen Brande zum Opfer fielen; dann tritt Stille ein — der Brand ist an die leere Fläche gekommen. Während hier die Flammen in sich zusammensinken, braust weit an unseren Flanken die Höllenglut weiter.

Es wird hell, das Tageslicht kommt zu seinem Recht. Und nun sehen wir erst die ganze Bescherung. Die Ochsen haben sich erhoben, sie sind mit einer Aschenschicht bedeckt. Trotzdem ihnen das Flugfeuer hie und da das Fell versengte, haben sie sich nicht gerührt. Nun gehen sie scheuernd und hüpfend herum, husten den beizenden Rauch aus den Kehlen. Mit leeren Säcken werden sie abgewischt, was sie sich ruhig und ohne Hornstoßen gefallen lassen. Mensch und Tier ist der Gefahr in gemeinsamer Abwehr begegnet.

Ich spähe vom Wagen aus in die Runde. Ein einziges schwarzrotes Brandfeld, wohin das Auge reicht. Kein Halm, kein Blatt, kein Vogel, kein Tier weit und breit...

Nur in unserer Mulde herrschen paradiesische Zustände. Eng aneinander gedrückt liegen zwei Schakale am Rande der Mulde, keine zehn Meter vom Wagen hat sich ein Duiker (eine kleine Antilope) niedergetan, noch zwei Böcke erheben sich aus der grauen Asche. Auf der vor uns liegenden, schon vorher zu unserem Schutze abgebrannten Fläche stehen Hartebeeste (Kuhantilopen) und Gemsböcke (Oryxantilopen), nicht weit von ihnen ihre Todfeinde: ein starkes Rudel der afrikanischen Wölfe, der „wilden Hunde".

Schnell aber ist der Burgfriede wieder zerstört. Kaum spannen wir an, erschallt der Zuruf der Boys, da löst sich die Spannung und nach allen Seiten stieben Freund und Feind auseinander, nur die frechen Räuber der Steppe müssen zwei ihrer Genossen zurücklassen. Denen hat meine Kugel den Garaus gemacht.

Donnernd rollt der Wagen über die abgebrannte Fläche und biegt dann wieder in den mahlenden Sandweg. —

Die Gefahr ist vorüber.

Ihr großer Tag.

Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von Sophie Freiin Stjerna.

Sie waren schmal und lang, sehr weich und von zarter brauner Farbe. Ja, es hatte einmal eine Zeit gegeben, da diese hohen, kleinen Schnürschuhe der Inbegriff aller weltstädtischen Eleganz gewesen waren und die Trägerin, überglücklich in ihrem Besitz, jubelnd durchs Leben gesprungen war.

Aber so ganz geeignet für das derb zupackende Leben waren sie eigentlich nicht; ihre junge Trägerin zwar erst recht nicht, aber danach wird im Leben nicht gefragt. Der Krieg kam und verlangte energisches Auftreten, nicht bloß heiteres Springen. Es mangelte an Gelegenheiten, solche Stiefelchen zu tragen, oder hätte man im Lazarett in ihnen antreten sollen— in der Küche gar, wo die großen Kessel mit Erbswurst brodelten?

Ueber alledem waren die Lieblingsstiefelchen froher Jungmädchenzeit in Vergessenheit geraten, und als sie der blonden Frau Dora Sophie in die Hände gerieten, waren sie zu eng geworden. Als Kuriosum sollten sie jetzt den Töchtern aufgehoben werden, vielleicht hing auch immer noch ein wenig Erinnerung an ihnen. Noch immer war ihr Leder so weich und anschmiegsam, so etwas gab es doch heute gar nicht mehr. Die Töchter waren derbere Kinder ihrer Zeit, vielleicht würden sie über ihre unmoderne Mutter lachen, aber bei den Tausenden, die eine großstädtische Winterhilfe zu versorgen hatte, würden sicherlich ein paar schmale dünne passende Füßchen darunter sein und gedacht, getan. Frau Dora Sophie packte, packte mehrere Pakete mit Kleidern, Wäsche, Spielzeug und band die Braunen, wie es die Vorschrift verlangte, zusammen obenauf. „Lebt wohl", dachte sie und lächelte ein bißchen eigen, als der sammelnde Hitlerjunge mit dem Paket abzog.

Den kleinen Braunen ging nun erst das rechte Leben auf, aber viel Liebe sahen sie noch nicht; sie wurden geschubst und gestoßen, geworfen und wieder eingepackt und das so am Tage einige dutzendmal. Ihre benachbarten Kollegen, auf die sie erst so verächtlich gesehen, fanden alle viel rascheren Beifall und waren doch viel häßlicher als sie! Was war es nur, daß man gerade sie immer wieder verschmähte? Vom vielen An- und Ausziehen war ihre zarte Farbe schon ganz unansehnlich geworden. Ihre einstigen Vorzüge wurden ihnen jetzt zum Verhängnis. „Zu schmal, zu eng!" — „Och braun, und hohe Schuhe, jetzt!" So klang es. Die Fürsorgerin zog sie aus dem tollsten Betrieb, sie setzte sie für besondere Fälle auf ein anderes Regal, und hier standen sie nun wieder still, wieder aus dem vermeintlichen Paradies des Lebens vertrieben. „Kummervoll!" Einer knarrte es ganz heimlich. Und an allem war nur das schreckliche Wort „unmodern" schuld, das sie immer wieder hören mußten. Dabei sollte doch die Not so groß sein, wie die Fürsorgerinnen sagten, und die Menschen klagten. Sie hätten so gern geholfen diese Not lindern, viel lieber als daß der Staub sie hier allmählich zermürbte.

Aber es ist immer so, man muß nur alles ganz herzhaft und ernstlich wünschen, dann ist die Erfüllung auch nicht mehr weit. In der Stadt wurde eine Ausstellung errichtet, Handel und Handwerk sollten zur Geltung kommen und dabei die Moden der alten und neuen Zeit gezeigt werden. Alles war nahezu vollendet, nur der Leiter der Modenabteilung rang verzweifelt die Hände. „Ein Stilfehler, ein absoluter Stilfehler! Ganz unmöglich! Die Figur in der Vitrine — man macht sich ja lächerlich! Solche Oderkähne trug man damals nicht an den Füßen. Suchen Sie, schaffen Sie... Und er hetzte sein ganzes Personal durcheinander. Was würde der Chef sagen! Wutschnaubend hätte er seinen Zorn am liebsten an der unschuldig lächelnden Wachsfrau ausgelassen. Die Ausstellungsleitung würde...

Aber die lächelte zu seinen Nöten, und der kleine, allzeit humorvolle Architekt fuhr den Besorgten im Wagen zum alten Barockschlößchen, in dessen Sälen die Winterhilfe ihr Standquartier aufgeschlagen hatte. Die Fürsorgeschwester war ein rheinisches Kind, sie rückte die Leiter, als sie den Wunsch der Herren vernommen, ein paar Pappschachteln flogen. „Schön ist jeder Tag, den Du mir schenkst, Marieluise", pfiff der Architekt, und seine Augen hingen an einem Paar junger schlanker Mädchenbeine. Der Leiter der Modenschau lief nervös auf und ab. „Hier — Kateridee!" Er zuckte die Achseln. „Schwester, ich brauche", und er beschrieb und erklärte zum so und so vielten Male. Plumps, das war ein männlicher, derber Schnürschuh, der ihn empfindlich am Schienbein getroffen, aber ein frohes, aus beträchtlicher Höhe kommendes „Ich habe sie!" ließ seinen Schmerz vergessen, ja seinen Kummer überhaupt, denn diese zarten schmalen, bräunlichen Stiefeletten hatte er gesucht, erträumt, erhofft. Mit denen ließ sich etwas anfangen, die waren zeitentsprechend, stimmungsvoll. O, man würde sein Einfühlungsvermögen, seinen feinen Takt preisen!

Die Stimme der Schwester riß den Ausstellungsmann aus seinen Träumen. Ein paar neue handfeste Gebrauchsschuhe, sie mußten nicht einmal ganz neu sein, wollte sie als Ersatz haben. „Ja, natürlich, selbstverständlich!" Er versprach alles, unterschrieb eine Quittung und faßte es noch als Freundschaft und rührende Gefälligkeit auf, daß der Architekt sie der Schwester zu bringen versprach. „Eine Auswahl, baldigst", lachte jener und sprang dem Freunde nach in den Wagen.

Die Stiefelchen wußten nicht, wie ihnen geschah. Sie wurden gepflegt, gerieben, sie glänzten plötzlich mit vielen Lichtern um die Wette, ein zart grüner Kleidersaum schaukelte leise über ihnen, und doch gingen die merkwürdig harten Füße, die in ihnen steckten, keinen einzigen Schritt. Es roch nach Blumen, nach vielen Menschen, aber kein Mal fiel das gefürchtete Wort „unmodern". Irgendwo spielte immer eine leise Musik, ein schmeichelnder Tanz, sie hätten sich gar gern einmal bewegt, aber das konnten sie nicht, und der Tango war auch zu ihrer Jugendzeit noch nicht üblich gewesen. Aber dem Text stimmten sie heimlich zu, denn schön war auch für sie jeder Tag...

Galt auch die Bewunderung der Vorübergehenden meist nur den Gewändern, den Hüten, so geschah es doch zuweilen, daß auch ihre Zartheit, ihre schmale Kleinheit anerkannt wurde, aber das war trotz aller äußeren Schönheit noch nicht der große Tag, den das Schicksal für sie aufgespart hatte.

Zur Schwester ins Hofjägerschlößchen war eine Kleinrentnerin gekommen, ein altes ganz kleines von Not und Zeit zermürbtes Menschlein. „Schuhe, wenn möglich hohe, Schwester, bitte, weil ich immer so leicht umknicke", und die Fürsorgerin hatte gesucht und gesucht und anprobiert wohl eine Stunde lang. Die alten Füßchen waren so unwahrscheinlich schmal und winzig, sie ertranken in allen vorhandenen Paaren. Halt, da fiel ihr etwas ein. Hans mußte helfen, im stillen nannte sie ihn für sich schon lange so, Hans, dessen Ausstellung in den nächsten Tagen geschlossen wurde, der mußte die kleinen braunen Stiefelchen wieder schaffen, die sie der Wachsfrau angezogen, und sie tröstete das Hutzelweibchen und bestellte es in einigen Tagen wieder.

Dann surrte die Nummerscheibe. Der Draht vermittelte. „Architekturbüro der Ausstellung" — „Hans... Pardon! Ist Herr Doktor..."

„Hatte er da eben recht gehört?" Eine Blutwelle der Seligkeit schoß in ihm hoch, wenn er hätte fern sehen können, hätte er dieselbe dunkelrote Färbung unter einer weißen Schwesternhaube festgestellt, und das kommt davon, wenn man für sich die Menschen anders nennt als mit der förmlichen Anrede. Alles versprach er, noch heute. Und zwei glückliche junge Menschenkinder machten ein altes Frauchen, aber auch ein paar schmale braune Lederstiefelchen glücklich. Beide hatten ihren großen Tag, denn beide konnten nun wieder hinaus in's Leben trippeln.

Frau Dora Sophie hat dies alles viel später erfahren und der junge Leiter der Modeabteilung eine Einladung zur Hochzeit erhalten.

Eine hundertjährige Pfeife.

Ein Kleinod eigener Art besitzt Chester W. Hutchings in Salem, nämlich eine Meerschaumpfeife, die auf das gewiß recht ehrwürdige Alter von hundert Jahren zurückblicken darf. Der glückliche Besitzer erhielt sie von seinem Schwiegervater, der sie von Schottland mitbrachte, als er es im Jahre 1869 verließ. Der alte Herr hatte die Pfeife bereits 38 Jahre lang in Benutzung gehabt, als er sie seinem Eidam feierlich vermachte. Und der hat sich nun ebenfalls schon 26 Jahre daran gelabt. Uebrigens wurde das Rohr inzwischen einige Male erneuert. Aber der Kopf der Tabakspfeife ist tatsächlich runde hundert Jahre alt. Sie tut noch immer ihre Dienste und wird natürlich in hohen Ehren gehalten.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Erster Landesbauerntag Sachsens

Dresden, 12. Februar. Als Auftakt zur ersten sächsischen Landesbauerntagung fand am Montag abend ein Empfang der sächsischen Presse statt, bei dem der Landesbauernführer, Präsident Körner-Piskowitz, zunächst seine engeren Mitarbeiter, Landesobmann Pg. Erdmann, den Hauptstabsleiter Pg. Dr. Mentzel, den Pressereferenten Dr. Krag und den Leiter der Abteilung Werbung Pg. Albert, vorstellte. Landesbauernführer Körner ergriff sodann das Wort zu einer Ansprache, in der zunächst auf die im vorigen Jahre erfolgte Verschmelzung der drei großen landwirtschaftlichen Organisationen Sachsens hinwies: Landwirtschaftskammer, Landbund und landwirtschaftliche Genossenschaften. Ihre Zusammenfassung sei heute als abgeschlossen anzusehen. Aus dieser Tatsache heraus sei der Plan entstanden, nunmehr als geeinte neue Organisation eine gemeinsame große Tagung der Landesbauernschaft abzuhalten, die in den nächsten Tagen abrollen werde. Eine ungeheure Arbeitsleistung sei bewältigt worden. Etwa 25 Bezirks- und Kreislandbünde seien eingegliedert worden, 200 Junglandbünde, über 200 Hausfrauenvereine, über 650 landwirtschaftliche Genossenschaften. Dazu kamen die Gärtnerorganisationen, die Eingliederungen auf Grund des Reichsnährstandsgesetzes, die Uebernahme der ländlichen Reitervereine. Obwohl also schon organisatorische Vereinigungen in größtem Ausmaß vorgenommen wurden und man sich ein Bild von der früheren traurigen Zersplitterung auf allen diesen Gebieten machen könne, so seien doch noch gewisse Gruppen zu erfassen, die bisher noch nicht aufgelöst wurden. Es handle sich hier um die Versuchs- und Wirtschaftsberatungsringe, denen die technische Förderung einiger Sondergebiete oblag. Doch auch für sie seien jetzt Maßnahmen in Vorbereitung, um eine einheitliche Arbeit im Sinne des Reichsnährstandes zu gewährleisten.

Großer Dank gebühre dem Volkskanzler, daß er durch das Reichsnährstandsgesetz endlich den zwangsweisen Zusammenschluß aller dieser vielgestaltigen landwirtschaftlichen Organisationen herbeigeführt habe. Bewußt habe der Führer nicht nur einen Reichsbauernstand, sondern einen Reichsnährstand geschaffen.

Er hätte diese Vormachtstellung der Landwirtschaft bestimmt nicht gegeben, wenn sein Beauftragter Darré den Kampf nur mit dem Schlagwort „Höhere Preise und niedrigere Lasten" geführt hätte. Er habe sich vielmehr gerade an die Idealisten im Bauerntum gewendet unter der Parole „Für Blut und Boden."

Präsident Körner fuhr fort: Es war wohl die glücklichste Stunde Darrés, als er von Hitler zur Organisierung der deutschen Bauern berufen wurde. Die Tatsache, daß allein das Landvolk noch einen Geburtsüberschuß in Deutschland hat, daß die Städte sich nicht aus eigner Kraft erhalten können, zwingt allein zur Erkenntnis, daß das Blut des deutschen Bauerntums gewaltige Aufgaben zu erfüllen hat, nämlich den zahlen- und wertmäßigen Bestand des deutschen Volkes zu sichern und zu vermehren.

Andererseits hat die Landwirtschaft schon einmal als Ernährer des Volkes nicht das leisten können, was man in Zeiten der Gefahr von ihr forderte, während des Krieges. Nicht überseeische Kolonien hätten uns damals retten können, sondern die heimische Wirtschaft ist das Fundament des Staates. Aus dieser Erkenntnis heraus sagte der Führer, daß das Dritte Reich ein Bauernreich sein müsse, wenn es nicht zu Grunde gehen solle wie das Reich der Hohenstaufen und Hohenzollern. „Unser Volk muß seinen Brotkorb in der eigenen Hand halten.

So ist die Parole von „Blut und Boden" zu verstehen. Unter diesem Wort wollen wir als Bauernführer das Verständnis des ganzen Volkes für seinen Nährstand wecken. Nichts war furchtbarer für den Bauern als der oft mit beißender Satire von der jüdischen Presse geführte Kampf gegen den deutschen Landmann. Präsident Körner wies sodann auf die Notwendigkeit der rassenbiologischen Aufklärung des deutschen Volkes hin. Für den Bauernführer sei das Wort von „Blut und Boden" das gleiche Fernziel wie etwa für die Hitlerjugend das Wort „Die Fahne ist mehr als der Tod". Wer mit uns arbeiten will, der muß auch mit uns für diesen Grundsatz kämpfen. Der Landesbauernführer schloß seine eindrucksvollen Ausführungen mit den Worten: Blut und Boden ist angewandter Nationalsozialismus, ist mehr als das Eintreten für einen Berufsstand, ist Sinn und Zweck unseres Kampfes überhaupt. Die große geschichtliche Mission Adolf Hitlers wird unter diesem Wort ihre Erfüllung finden.

Im Anschluß hieran sprach Hauptstabsleiter Dr. Mentzel über das Thema „Die Organisation der Landesbauernschaft".

Der amtliche Bericht über die Lage in Oesterreich.

Wien. Ueber die Lage in Oesterreich wird am Dienstag vormittag ein amtlicher Bericht herausgegeben, in dem es heißt:

In Linz wird gegenwärtig der Bahnhof gesäubert. Der Personenbahnhof ist bereits von der Einwohnerwehr des Heimatschutzes besetzt. Die Aktion um den Güterbahnhof ist im Gange.

In Steyr wurde ein Direktor der Steyrischen Werke von den Marxisten erschossen. Militärische Abteilungen und österreichischer Heimatschutz sind mit der Säuberung des Ortes beschäftigt.

In Bruck an der Mur wurde nach Artillerievorbereitung der Schloßberg gestürmt. In den Straßen kam es zu schweren Kämpfen. Die Schutzbündler hatten die Mieter aus ihren Wohnungen geworfen und sich mit Maschinengewehren in den Wohnungen eingenistet. Auch hier ist die Säuberung erfolgt.

In Kapfenberg in Steiermark wurde das Gendarmeriepostenkommando von Schutzbündlern eingeschlossen. Gegenwärtig sind Bundesheereseinheiten und starke Abteilungen des österreichischen Heimatschutzes aus Niederösterreich zur Befreiung des Gendarmeriepostenkommandos unterwegs.

Auch in Eggenberg bei Graz, wo sich die Schutzbündler in einer Fabrik schwer bewaffnet eingenistet haben, ist die Säuberungsaktion im Zuge.

In Graz herrscht vollkommen Ruhe. Das Schutzkorps des Heimatschutzes ist mit Abteilungen des Bundesheeres in Marschbereitschaft.

In Judenburg hat sich der Republikanische Schutzbund verbarrikadiert. Die Barrikaden sind vom Bundesheer gestürmt worden.

Die Kämpfe dauern an.

Wien. In den Morgenstunden des Dienstag bietet die Umgebung der Polizeidirektion das Bild strengster Absperrung und Bewachung. Die Straßenbahn und Autobusse haben den Verkehr nicht wieder aufgenommen. Aus der Ferne hört man weiterhin Kanonendonner. Das Fahrkorps der Vaterländischen Front ist aufgeboten worden, den Verbindungsdienst mit den Landesleitungen und Bezirksstellen aufrecht zu erhalten. Mit Hilfe eines Aufgebots Arbeitsfreiwilliger glaubt man, den Betrieb der Post, des Telegraphen, der Eisenbahn usw. in beschränktem Maße sicherstellen zu können. Die Wiener Zeitungen sind am Dienstag früh infolge des Streiks in wesentlich kleinerem Umfange, die beiden sozialdemokratischen Blätter überhaupt nicht erschienen. Die Wiener Polizeidirektion gibt bekannt, daß die Exekutive am Montag den Verlust von 21 Mann zu verzeichnen hatte. Es ist anzunehmen, daß die Zahl der Toten und Verletzten auf seiten der Aufrührer ziemlich erheblich sind.

50 Tote in Graz.

Wien, 13. Februar. Die Regierung geht jetzt mit rücksichtsloser Schärfe und mit allen vorhandenen militärischen Mitteln und besonderem Einsatz von Artillerie und Haubitzen vor. Die Stellen, an denen in Wien noch am Vormittag gekämpft wird, befindet sich in Ottakring, Simmering und Döbling. Im Bezirk Ottakring handelt es sich um die große Wohnbauanlage Sandleiten und um das Arbeiterheim. Hier konnte am Montag Abend nur ein Teilerfolg erzielt werden. Der Kampf ging unter fortdauerndem Maschinengewehr- und Minenwerferfeuer und Einsatz von Artillerie die ganze Nacht weiter. Gegen 8 Uhr morgens setzte verstärktes Artilleriefeuer aus zwei Haubitzen, 2 kleineren Geschützen und aus Minenwerfern ein. Auch um den Karl-Marx-Hof in Döbling wird noch immer heftig gekämpft. Auch hier spielt Artillerievorbereitung die Hauptrolle. Die Geschütze sind auf einem beherrschenden Punkt der sogenannten Hohenwarte aufgefahren worden. Nach Berichten aus Graz ist aus Eggenberg noch Artilleriefeuer zu hören. In Bruck a. d. Mur hatten sich die Truppen bereits in den späten Abendstunden der Stadt bemächtigt. Im Laufe der Nacht sind sie jedoch aus einigen Stadtteilen wieder verdrängt worden. Durch Einsatz erheblicher Artillerietruppen ist die Wiedereinnahme dieser Teile gelungen. Aus dem obersteirischen Industriegebiet liegen in Graz Berichte nicht vor, da die Telephonverbindungen dorthin unterbrochen sind. Die Gesamtverluste im Grazer Stadtgebiet wurden von örtlichen Behörden Montag Abend auf 50 Tote geschätzt.

Standrecht über Tirol.

Wien, 13. Februar. Polizei und Militär ist es gelungen, das Arbeiterheim im Bezirk Ottakring zu besetzen. Dafür flammt allerdings der Widerstand an anderen Stellen wieder auf. So hat bei der im gleichen Bezirk liegenden Wohnbauanlage Sandleiten der Kampf neuerdings begonnen. Bei einer Säuberungsaktion in Floridsdorf wurden 10 Wachbeamte und ein Stabshauptmann getötet. Im gleichen Bezirk sind Panzerwagen eingesetzt worden. In einer der dortigen großen Wohnanlagen der Gemeinde, in Schlingerhof, haben sich die Sozialdemokraten verbarrikadiert. Auch in Meidling müssen 3 wiederum von den Roten besetzte Gemeindehäuser erstürmt werden. Im Umspannwerk in Ottakring ist die militärische Besatzung eingeschlossen und wird von Sozialdemokraten unter Feuer gehalten. In Simmering geht die Säuberungsaktion nur langsam vor sich. Der Schlachtviehhof in St. Marx ist in die Hände der Roten gefallen. Nach Meldungen aus Linz flammt dort der Kampf auf dem Freienberg wieder auf. Ueber Tirol ist das Standrecht verhängt worden.

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Musterluftschutzraum. In der Borsbergstraße wurde ein Luftschutzraum eröffnet. Es ist dies der erste Luftschutzraum in der Dresdner Altstadt und stellt als solcher eine Musteranlage dar.

Dresden. Jubiläum der Dachdeckerinnung. Die Dresdner Dachdeckerinnung, die im Jahre 1834 gegründet wurde, eröffnete ihre Jubiläumsfeierlichkeiten mit einem wohlgelungenen Festabend in der Dresdner Kaufmannschaft. Obermeister Wagner konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter die Vertreter des sächsischen Wirtschaftsministeriums, der Gewerbekammer, der Stadt Dresden, des Dresdner Stadtverordnetenkollegiums, der Reichs- und Landesorganisationen der Dachdecker, der Reichsbahndirektion, der Oberpostdirektion usw.

Deutscher Schützenbund. Die erste Kreissitzung Meißen-Riesa-Großenhain (zu diesem Kreis gehört bekanntlich auch Wilsdruff) fand dieser Tage in Riesa statt. Der Vorstand des neuen Kreises setzt sich aus folgenden Herren zusammen: 1. Kreisführer Kamerad Kurt Winkler, Riesa, Stellvertreter Kamerad Heinze, Weinböhla, Schriftführer und Kassierer Kamerad Johannes Schmidt, Riesa, Kreisjungschützenführer Kamerad Arno Raabe, Riesa, Stellvertreter Kamerad Viererben, Meißen, Kreisschützenmeister Kamerad Kasper, Großenhain, Stellvertreter Kamerad Röthig, Nossen. Folgende Schützengesellschaften gehören zum Kreis: die Priv. Schützengesellschaften Riesa (Gründungsjahr 1845), Lommatzsch (1553), Nossen (1738), Siebenlehn (unbekannt), Wilsdruff (1813), Radeburg (1226), Weinböhla (1843), priv. Schützengesellschaft der Handschützen Meißen (1866), außerdem die Vogel- und Scheibenschützengesellschaft Meißen (1460), Mittwoch-Schützengesellschaft Meißen (1847), Priv. Scheibenschützengesellschaft Großenhain (1583), Freihand-Schützengesellschaft Großenhain (1860) und die Stahlbogen-Gesellschaft Großenhain (1556).

„Selbstschutz der Zivilbevölkerung bei Luftangriffen." So betitelt sich eine vom Reichsluftschutzbund, Landesgruppe Sachsen, herausgegebene 32seitige und mit reichem Bildmaterial versehene Schrift. Sie enthält neben einem Bilde des Reichsministers der Luftfahrt, Hermann Göring, dessen Aufruf zur Bildung des organisierten Selbstschutzes, die organisatorischen und technischen Vorbereitungen, sowie das Verhalten der Zivilbevölkerung bei Fliegeralarm, während des Angriffes, nach der Entwarnung usw. Die in diesem Heft enthaltenen „Gebote für Luftschutz" muß jeder genau kennen, ebenso kann es nur von Vorteil sein, wenn sich jeder Hausbesitzer über „Löschgerät für eine Hausfeuerwehr" unterrichtet. Der weitere Inhalt: Schutzraumordnung, Luftschutzgemeinschaften und Geräteausrüstung, Gasschleusen-Ordnung, Dienstanweisung für Luftschutzhauswarte usw. bringt, für jeden Laien verständlich, die Grundlagen des zivilen Luftschutzes, der zu einer Lebensfrage für unser Volk geworden ist. Dieses Heft ist als Anleitung und Einführung für Laien zum Selbstschutz und zur ersten Hilfeleistung bei Fliegerangriffen für jede Familie unentbehrlich. Um sie für Sachsen in einer Anzahl von 200 000 Stück zu verbreiten, wird jedem Loskäufer der Luftschutz-Geldlotterie beim Kauf eines 50-Pfg.-Loses diese Schrift kostenlos mit übergeben, während ihm trotzdem die höchsten Gewinnchancen ungeschmälert verbleiben. Die Lose sind zu haben in allen Staatslotterie-Einnahmen und sonstigen Losverkaufsgeschäften, in allen Ortsgruppen des Reichsluftschutzbundes oder direkt zu beziehen durch „Werbeabteilung des Reichsluftschutzbundes", Dresden-A. 1, Waisenhausstraße 28.

Schutz den Weidenkätzchen! Es ist eine Unsitte, die im Frühling als erste Zeichen der erwachenden Natur erscheinenden Weidenkätzchen abzureißen. Für jeden Naturliebhaber ist es ein Jammer, oftmals die geplünderten Sträucher zu sehen. Laßt doch anderen auch eine Freude! Denkt aber außerdem an die wirtschaftlichen Schäden! Die Pollen der Weidenkätzchen und der Haselnuß sind das erste Futter für die Bienen. Wird ihnen dieses Futter genommen, ist eine schwere Schädigung der Bienenzucht unvermeidlich, und daß wir die Bienen nicht nur zur Gewinnung des Honigs, sondern auch zur Befruchtung der Blüten nötig haben, weiß ein jeder. Übrigens ist nach einer Verordnung das unberechtigte Befördern, Feilhalten und Verkaufen von Weidenkätzchen strafbar.

Blankenstein. Jahreshauptversammlung des Kriegervereins. Der Kriegerverein hielt am Sonntag seine Jahreshauptversammlung ab. Vereinsführer Grosche gab zunächst einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Sodann erstattete Ehrenmitglied Menzner den Kassenbericht. Das Rechnungswerk war von den Kameraden Friebel und Kätner geprüft worden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Besonders hingewiesen wurde ferner auf die Bannerweihe am kommenden Sonntag in Meißen. Von Blankenstein aus fährt ein Sonderauto. Die Totengedenkfeier wird am Sonntag Reminiscere in Limbach abgehalten werden, das Stiftungsfest Freitag, den 23. Februar. An der geplanten Bezirksfahrt an die Wasserkante will sich eine Anzahl Kameraden beteiligen, weitere Meldungen sind baldigst an den Vereinsführer zu richten.

Mohorn. Roheit. Auf der Elsdecke eines hiesigen Teiches wurden von einem Passanten ausgesetzte Jungkarpfen gefunden, von denen einige lebten, während andere in einem zugebundenen Sack bereits erfroren waren. Hoffentlich gelingt es, diese Rohlinge, die sich der Folgen ihrer gemeinen Handlungsweise scheinbar nicht bewußt sind, namhaft zu machen.

Aus der Kreisbauernschaft Meißen.

Zur ersten Pflichtversammlung der Abteilungen 3 und 4 der Kreisbauernschaft hatte sich am Sonnabend nachmittag das Tanzeck der „Sonne" dicht gefüllt. Nach kurzer Begrüßung durch den Leiter der Hauptabteilung 3, Pg. Sämmig, Wuhnitz, die sich besonders an die Vortragenden und an den Kreisbauernführer Dr. Kunze, richtete, nahm zunächst letzterer das Wort. Er sprach seine Freude über den so zahlreichen Besuch aus und betonte das Bestreben des neuen Staates, die in den Abteilungen 3 und 4 vertretenen Berufszweige, Genossenschaften und Handel, zu gemeinsamer, beide Teile befriedigender Arbeit zusammenzuführen, die auch der dritten Seite, der Landwirtschaft, das gibt, was sie zu erwarten berechtigt ist. Er werde im hiesigen Kreise nicht schwer sein, vorhandene Gegensätze auszugleichen und Uebereinstimmung herbeizuführen. Hierauf erhält das Wort Dir. Schrader, Stauchitz, zu einem Vortrage über Aufgaben der landwirtschaftlichen Genossenschaften im nationalsozialistischen Staate. An zweiter Stelle spricht der Geschäftsführer der Eierzentrale Dresden, Pg. Schrader, über die Neuregelung der Eierwirtschaft. Aus dem Vortrage sei zusammenfassend folgendes entnommen: Zur Zeit erzeugt Deutschland etwa 70 Prozent seines Eierbedarfes selbst. Die Neuordnung soll den Erzeuger in Zeiten der Schwemme vor verlustbringenden Preisen und den Verbraucher in Zeiten der Knappheit vor Ueberteuerung bewahren, zu gleicher Zeit aber auch, durch die Gewährung auskömmlicher Preise, produktionsfördernd wirken. Jetzt wird die Kühlung nicht angewendet werden, um Spekulationsgewinne zu erzielen, sondern um den Bedarf jederzeit befriedigen zu können. Zu diesem Zwecke wird auch die Einfuhr unter der Kontrolle einer Reichsstelle stehen. Der billige Preis wird einen größeren Verbrauch herbeiführen. Härten für einzelne Erzeuger, besonders für die, die jetzt in der Nähe guter Absatzgebiete höhere Preise erzielen können, lassen sich nicht vermeiden; dafür werden die schlechtergestellten Erzeuger gewinnen. Diese Regelung werde später auch auf andere Produkte ausgedehnt werden. Die zur Zeit überhöhte Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen sollte herabgemindert werden.

Der Vortragende geht dann auf Einzelheiten der neuen Organisation ein: auf die örtlichen Sammelstellen (der Unfug, daß jetzt Orte mit neun Wirtschaften von sieben Einkäufern besucht werden, sollte aufhören), auf den Transport, auf die Packstelle, in der die Sortierung der Eier vorgenommen wird usw. Der Eierhändler werde sich künftig mit einem festen Satz begnügen müssen, aber auch nicht mehr das Risiko wie bisher zu tragen haben. Erwähnt wird dabei, daß nach Sachsen heute etwa 55 Prozent des Eierbedarfs eingeführt werden (Reichsdurchschnitt 30 Prozent). Die Abgabe vom Erzeuger an den Verbraucher wird beschränkt; der Erzeuger, der seine Eier selbst verkauft, hat keinen Anspruch auf Abnahme des Ueberschusses durch die Organisation.

In einer längeren Aussprache werden noch Einzelheiten geklärt. Dann übernimmt der Leiter der Hauptabteilung 4, Pg. Steude, Miltitz, den Vorsitz und das Wort zu seinem Vortrage über die Aufgaben des Landhandels. Auch diese Ausführungen fanden, wie diejenigen der Vorredner, den lebhaften Beifall der Versammlung.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 14. Februar: Heiter und trocken bei schwachen meist südlichen Winden. Im Flachlande leichter Nachtfrost, im Gebirge anhaltend mäßiger Frost.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Löbau. Das Amtsgericht verurteilte den Kaufmann Hölzel aus Taubenheim zu fünf Monaten Gefängnis. Er hatte in einem Gasthaus über den Reichspräsidenten von Hindenburg Behauptungen aufgestellt, die geeignet waren, das Ansehen der nationalen Regierung zu schädigen. Außerdem soll er das Christentum geschmäht und herabgewürdigt haben.

Chemnitz. „Chamtzer Fosend.". Um dem Winterhilfswerk neue Mittel zu beschaffen, hat die Chemnitzer Leitung des Winterhilfswerkes für den Fastnachtsdienstag eine Veranstaltung ganz besonderer Art organisiert, und zwar eine erzgebirgische Fastnachtsfeier, einen „Fosend-Dienstag", verbunden mit einem großen Volks- und Trachtenfest. Eine besondere Anstecknadel wird die schwer daniederliegende erzgebirgische Spielwarenindustrie liefern. Diese Fastnachtsveranstaltung wird eine der größten, die Chemnitz je gesehen hat.

Rochlitz. Der Fruchtbarkeitsbrunnen kommt nach Berlin. Der von Prof. Lederer aus Rochlitzer Porphyr geschaffene Fruchtbarkeitsbrunnen soll nun doch in Berlin zur Aufstellung kommen. Die Figuren werden schon in der allernächsten Zeit nach Berlin übergeführt werden, und zwar auf Veranlassung des Reichskanzlers.

Eibenstock. In die Wäschemangel gequetscht. Ein hiesiges Dienstmädchen stellte beim Wäscherollen fest, daß eine Walze nicht ordnungsmäßig lief und wollte den Fehler beheben. Die vorschriftsmäßige Schutzvorrichtung brach aber unter dem Körpergewicht zusammen und das Mädchen fiel mit dem Oberkörper auf die Mangel. Trotzdem es die Geistesgegenwart hatte, diese abzustellen, geriet es in die Rolle und trug innere Verletzungen davon.

Auerbach. Gefährlicher Gasrohrbruch. In den Erdgeschoßräumen eines Hauses in der Karlstraße wurden eine Frau und zwei Kinder gasvergiftet bewußtlos aufgefunden. Ein Gasrohr war im Keller geplatzt und das Gas war in die Erdgeschoßwohnung eingedrungen. Lebensgefahr besteht nicht.

Plauen. Tödlicher Unglücksfall. Auf der Straßberger Straße wurde der Malermeister Zierer von einem scheu gewordenen Pferd, das vor einen Rennschlitten gespannt war, umgerissen und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus kurze Zeit später seinen Verletzungen erlag.

Oschatz. Selbstmordversuch eines Schutzhäftlings. Der in Schutzhaft genommene Arbeiter Naumann unternahm vor seinem Abtransport nach Sachsenburg im Polizeigewahrsam einen Selbstmordversuch durch Erhängen. Hinzukommende Beamte unternahmen an dem Lebensmüden sofort Wiederbelebungsversuche, die nach geraumer Zeit von Erfolg waren.

Mügeln. Anerkennung für kinderreiche Familien. Reichspräsident von Hindenburg übernahm mit einem Geldgeschenk die Patenschaft für das siebente Kind der Arbeiterseheleute Däberitz; ebenso ließ der Reichskanzler den Eltern ein Geldgeschenk überreichen.

Leipzig. Fünf Millionen für Arbeitsbeschaffung. Die Maßnahmen der Reichsregierung für die Arbeitsbeschaffung haben in Leipzig einen sehr großen Erfolg zu verzeichnen. An Reichszuschüssen für Instandsetzungs-, Ergänzungs- und Umbauarbeiten stehen für Leipzig insgesamt 5 Millionen Mark zur Verfügung.

Leipzig. Betrüger festgenommen. Der Bauschlosser Schulze aus Dresden, der sich seit dem 8. Februar in Leipzig herumtrieb, ist unter dem dringenden Verdacht des Betruges festgenommen worden. Er hat weibliche Hausangestellte aus dem Gastwirtsgewerbe zum Beitritt in die Arbeitsfront aufgefordert und hat auf Grund ungültig gewordener Vordrucke von ihnen Aufnahmegebühren erschwindelt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amtliche Berliner Notierungen vom 12. Februar 1934.

Börsenbericht. Für die gute Verfassung der Börse zeugt es, daß die Kurse an den Aktienmärkten weiter anziehende Tendenz zeigten, obwohl von Publikumsseite zum Wochenbeginn verhältnismäßig nur geringe Kauforderes erteilt worden waren. Tagesgeld nannte man mit unverändert 4¼ bzw. 4½ Prozent. Im weiteren Verlauf der Börse kam die Aufwärtsbewegung an den Aktienmärkten teilweise zum Stillstand.

Devisenbörse. Dollar 2,53—2,53; engl. Pfund 12,74—12,77; holl. Gulden 167,93—168,27; Danz. 81,32—81,48; franz. Franc 16,44—16,48; schweiz. 80,72—80,88; Belg. 58,17—58,29; Italien 21,93—21,97; schwed. Krone 65,73—65,87; dän. 56,99—57,11; norweg. 64,04—64,16; tschech. 12,44—12,46; österr. Schilling 47,20—47,30; Argentinien 0,65—0,65; Spanien 33,87—33,93.

Getreidegroßmarkt Berlin. Vom Rheinland fehlten infolge der Karnevalsfeier Anregungen, das Geschäft war allgemein sehr gering. Die Provinzofferten waren fast allgemein unverändert, sowohl für Brot- als auch für Futtergetreide. Die Preise für Ausfuhrscheine veränderten sich nur wenig, Roggenscheine 124,75 bis 125,75 Mark, Weizenscheine 146,75 bis 148 Mark von Ende Februar bis April.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	12. 2.	10. 2.		12. 2.	10. 2.
Weiz., märk.	194-190	194-190	Roggkl. f. B.	10,5-10,8	10,5-10,8
pommersch.	—	—	Raps	—	—
Rogg., märk.	162-158	162-158	Leinsaat	—	—
pommersch.	—	—	Viktoriaerbs.	40,0-45,0	40,0-45,0
Braugerste	167-174	167-174	kl. Speiseerbs.	32,0-36,0	32,0-36,0
Sommergste.	156-164	156-164	Futtererbsen	19,0-22,0	19,0-22,0
Wtrgerste 2zl.	—	—	Ackerbohnen	16,5-18,0	16,5-18,0
Wtrgerste 4zl.	—	—	Wicken	15,0-16,0	15,0-16,0
Hafer, märk.	135-143	135-143	Peluschken	16,5-17,5	16,5-17,5
pommersch.	—	—	Lupine, blaue	12,5-13,5	12,5-13,5
Weizenmehl			Lupine, gelbe	15,0-16,0	15,0-16,0
per 100 kg			Serradelle	18,0-20,5	18,0-20,5
inkl. Sack	32,0-33,0	32,0-33,0	Leinkuchen	12,1*¹)	12,1*¹)
Roggenmehl			Erdnußk.	10,2-10,5*²)	10,2-10,5*²)
per 100 kg			Trockenschnitzel	10,1-10,2	10,1-10,2
inkl. Sack	22,2-23,2	22,2-23,2	Sojaschrot	8,5-9,2*³)	8,4-9,1*³)
Weizkl. f. B.	12,1-12,3	12,2-12,5	Kartoffelfl.	14,4-14,9	14,4-14,9

*) Ausschließlich Monopolabgabe für Inland: ¹) 5,10, ²) 5,80, ³) 6,10 Mark.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin: für Brau-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

Preisnotierungen für Eier je Stück in Pf. Inlandseier: Deutsche Handelsklasseneier: G 1 (vollfrische Eier) Sonderklasse 65 Gr. und darüber 10,25, Größe A unter 65 bis 60 Gr. 9,50, Größe B unter 60—55 Gr. 9, Größe C unter 55—50 Gr. 8,50, Größe D unter 50—45 Gr. 8; G 2 (frische Eier) Sonderklasse 9,50, Gr. A 8,75, Gr. B 8,25, Gr. C 7,75. Deutsche unsortierte Eier 8,25—8,50. — Auslandseier: Dänen und Schweden 18er (S) 9,75, 17er (A) 9, 15½—16er (B) 8,50, leichtere C) 8,25; Holländer, Belgier und ähnliche Sorten 67—69 Gr. (S) 9,75, 60—63 Gr. (A) 9, 56—59 Gr. (B) 8,50, leichtere (C) 8,25; Rumänen 7,75—8. Witterung schön. Marktlage ruhig.

Dresdner Getreidegroßmarkt

	12. 2.	9. 2.		12. 2.	9. 2.
Weizen sächs.	188-189	188-189	Kaif.-Azgsm.	36,2-37,7	36,2-37,7
Roggen sächs.	158-159	158-159	Bäckermundmehl	32,2-33,7	32,2-33,7
Wintergerste	162-164	162-164	Weizenm. inl. Auszug	31,2-33,7	31,2-33,7
Sommergst.	174-180	174-182	Weiz.-Nachm.	18,5-20,0	18,5-20,0
Hafer inl.	140-144	140-144	Roggenmehl Type 60 %	24,5-25,5	24,5-25,5
Trockschzl.	10,7-10,8	10,7-10,8	Roggenmehl Type 70 %	23,5-24,5	23,5-24,5
Zuckerschzl.	13,6-14,1	13,6-14,1	Rogg.-Nachm.	18,0-19,0	18,0-19,0
Kartoffelfl.	15,2-15,4	15,2-15,4			
Weizenkleie	11,9-12,2	11,9-12,2			
Roggenkleie	11,2-11,9	11,2-11,9			
Futtermehl	12,7-14,5	12,7-14,5			

Weizen-Festpr. 3: 185,5, 4: 187,5; Roggen-Festpr. 4: 155, 5: 157

Amtliche sächsische Notierungen vom 12. Februar.

Dresden. Die Börse eröffnete überwiegend fest. Aschaffenburger Brauerei verloren 2, Kulmbacher Rizzi 1,25, während Gorkauer 2 und Leipziger Riebeck 3,5, Wanderer 3 und Steatit 4, Uhlmann, Hamel, Kraftwerk Thüringen, Thür. Elektrizität und Dresdner Chromo je 2, Bergmann 1,5, Gehe 1,25 und eine Anzahl von Papieren bis 1, Geraer Strickgarn sogar 9 Prozent gewannen. Stadtanleihen etwas fester, Reichsanleihen nicht ganz einheitlich. Young-Anleihe gewannen 1, dagegen verloren Deutsche wertbest. Anleihe 1 Prozent.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 13. Febr.

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Ztr. in Goldmark f. Lebendgew.
109	1. Ochsen. a) Vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. junge	32—33 (59)
	2. ältere	28—31 (57)
	b) sonstige vollfleischige, 1. junge	26—28 (54)
	2. ältere	23—25 (45)
	c) fleischige	
306	2. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	31—32 (55)
	b) sonstige vollfleisch. od. ausgemästete	28—30 (53)
	c) fleischige	25—27 (51)
	d) gering genährte	23—25 (51)
229	3. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	26—28 (50)
	b) sonstige vollfleisch. od. ausgemästete	22—25 (46)
	c) fleischige	17—21 (41)
	d) gering genährte	14—17 (41)
17	4. Färsen (Kalbinnen). a) vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	31—33 (59)
	b) sonstige fleischige	26—30 (56)
18	5. Fresser. Mäßig genährtes Jungvieh	
1194	6. Kälber. a) Doppellender b. Mast	
	b) beste Mast- und Saugkälber	39—43 (67)
	c) mittlere Mast- und Saugkälber	34—38 (60)
	d) geringe Kälber	30—33 (58)
	e) geringste Kälber	25—29 (54)
686	7. Schafe. a) Beste Mastlämmer und jüng. Masthammel. 1. Weidenmast	
	2. Stallmast	41—43 (84)
	b) mittl. Mastlämmer, ältere Masthammel und gutgenährte Schafe	37—40 (83)
	c) fleischiges Schafvieh	33—36 (83)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	30—32 (83)
3523	8. Schweine.	
	a) Fettschweine über 300	48—49 (61)
	b) vollfleisch. Schweine von 240—300	47—48 (61)
	c) vollfleisch. Schweine von 200—240	46—47 (62)
	d) vollfleisch. Schweine von 160—200	44—45 (62)
	e) fleischige Schweine von 120—160	43—44 (63)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	
	g) Sauen	42—46 (59)

Ueberstand: 7 Ochsen, 17 Bullen, 5 Kühe, 2 Kälber, 42 Schafe, 50 Schweine. Ueber Höchstnotierungspreise: 1 Schwein zu 54.—, 5 zu 53.—, 17 zu 52.—, 67 zu 51.—, 167 zu 50.— Geschäftsgang: Alles mittel.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptschriftleiter Hermann Läffig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Schriftl. Rudolf Leonhardi, Dresden-N. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. — DA. I. 34 1680.

Parkschänke Voranzeige! Sonnabend, den 17. Februar und Sonntag, den 18. Februar **Bockbier-Fest**

Wilsdruff
Hauptversammlung des Frauenvereins
am **Freitag**, dem 16. 2., abends 8 Uhr in der „**Tonhalle**"
1. Konfirmandenliste
2. **Vortrag** von Frl. Ehrhold vom Landesverband: „**Der Dienst der christlichen Frau.**"
3. Jahresbericht
NSDAP. Wilsdruff. **Der Vorstand.**

Ruf Freital 8296

Ab Donnerstag, den 15. Februar, stellen wir wieder frische Transporte
Ostfriesisches und Ostpreußisch-Holländer Zucht- und Milchvieh
hochtragende und frischgekalbte Kühe, sowie **hochtragende Kalben**, zum Teil Herdbuchtiere m. Milchleistungsnachweis, bei uns sehr preiswert zum Verkauf. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Inserate im Tageblatt haben Erfolg

Für Geld und gute Worte

habe ich heute in den und den Geschäften wieder nichts bekommen können, so klagt manche Hausfrau in heller Verzweiflung. Aus welchem Grunde nun die betreffenden Geschäfte die gewünschten, gerade jetzt saisongemäßen Sachen nicht führen, wissen wir nicht, wir hörten aber, daß ein anderes kleines Geschäft das Gewünschte vorrätig hatte und vielleicht heute noch vorrätig hat, da es nicht verkauft wurde, weil niemand wußte, daß es hier zu haben war. Unsere Hausfrau wäre doch die erste gewesen, die sich als Käuferin eingestellt hätte, wenn der betreffende Geschäftsinhaber die neu eingetroffenen Waren im „Wilsdruffer Tageblatt" inseriert hätte. Folge dieser Unterlassung: Der Betreffende kann die liegengebliebenen Sachen nun selbst essen und eine neue Kundin ist ihm entgangen, und unsere Hausfrau mußte sich mit den Ihrigen das Gewünschte denken, weil es für sie für Geld und gute Worte nicht zu haben war. Also?

Fell-Gerbungen aller Art in bekannt. Güte in der Lederfabrik **Bruno Bretschneider** Gegenüber der Kirche

Hübsches, lustiges, solides **Mädchen** zum Gästebedienen und etwas leichter Hausarbeit in gute Dauerstellung **gesucht**. Bildofferten oder vorzustellen bei **Münch, Gasthof Gauernitz**, über Dresden-A. 28.

Seilerwaren für Landwirtschaft und Industrie, **Bindegarn, Garbenbänder** Stauffer-, Wagen-, Lederfette, verschiedene Sorten Oele, la Riemenwachs, Bürsten und Besen kaufen Sie preiswert bei **Richard Schneider**, Seilermeister — Ruf 121 **Umarbeiten v. Bindegarnenden**

EISU-Stahl- u. Holz Betten Kinderbett, Stahlmatr., Chaisel., Polster, an Jeden, Teilz., Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Familien-Drucksachen für alle Gelegenheiten liefert schnell, sauber und preiswert stets die **Druckerei A. Zschunke**